

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Grobrröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis, einschließl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark ausschließl. Bestellgeld.

Insätze, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., im amtlichen Teile 20 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgem. Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen u. Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Insereate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/211 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/211 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 9.

Sonnabend, den 29. Januar 1916.

26. Jahrgang

Kurze Nachrichten.

König Friedrich August sprach dem Kaiser zu dessen Geburtstag telegraphisch seine besonders warmen und aufrichtigen Glückwünsche aus.

Die Räumung von San Giovanni di Medua wird von den Italienern bereits begonnen, da österreichisch-ungarische Kolonnen heranrücken. Der gesamte Schiffsverkehr der italienischen Handelsflotte in der Adria ist eingestellt worden. Der König von Italien ist am Dienstag von Rom an die Front zurückgekehrt.

Durch den deutschen Fliegerangriff auf Dover wurde eine Explosion hervorgerufen, wobei 39 Personen getötet wurden.

Das Londoner Pressbureau veröffentlicht eine ausführliche Erklärung über die Wirkungen der Blockade gegenüber Deutschland und Dänemark.

An Stelle des von der englischen Regierung unterdrückten Arbeiterblattes „Forward“ erscheint jetzt ein neues Arbeiterorgan „The Worker“.

Oberst Houfe, Wilsons Sondergesandter, ist in Berlin eingetroffen.

Beiderseits der Straße Vimy-Neuville stürzten unsere Truppen die französische Stellung in einer Ausdehnung von 500 bis 600 Metern.

Infolge der Lage in Albanien wurde am Mittwoch morgen ein italienischer Ministerrat einberufen, dem außerordentliche Bedeutung beigegeben wird.

Die italienische Regierung beschloß ihre endgültige Nichtbeteiligung an dem Vorgehen gegen Griechenland.

Prinz Mirko von Montenegro und drei montenegrinische Minister befinden sich in Podgoriza.

Der kanarische Marineminister erklärte, daß 40 Schiffe regelmäßig Munition von Kanada nach England bringen.

Der montenegrinische General Bakotitsch hat sich nebst zwei anderen Generalen dem R. u. K. Kommando in Danilovgrad gestellt.

In allen Teilen Montenegros herrscht ebenso wie im Raume von Sutari völlige Ruhe: der größte Teil der Montenegriner ist entwaffnet.

Die italienische Post stellte den gesamten Post- und Telegrammverkehr mit Walona und dem übrigen Albanien ein.

An der italienischen Front ließ die Kampftätigkeit allgemein nach; bei Dslavija wurden noch 50 Ueberläufer eingebracht.

Von 480 Organisationen des englischen Bergarbeiterverbandes gaben 467 ihre Stimmen für den Eintritt in eine Generalstreikbewegung ab.

Zwischen Griechenland und England ist ein Uebereinkommen über die Lieferung von Kohlen für die Industrieunternehmungen Griechenlands erzielt worden.

Die Regierung der Vereinigten Staaten wird sich nach einer Reuter-Meldung wegen Aufklärung des „Persia“-Falles an die Türkei wenden.

Von Wien und Budapest nach Warschau.

Wien, 26. Jan. Das Kriegspressquartier meldet: Vom 25. Januar ab verkehren von Wien und Budapest durchgehende Wagen über Oberberg—Erzbinia nach Warschau. Abfahrt von Wien Nordbahnhof 7 Uhr 20 Minuten vormittags, von Budapest 7 Uhr 5 Minuten vormittags. Ankunft in Warschau am nächsten Tage 6 Uhr 12 Minuten vormittags. Abfahrt von Warschau 11 Uhr abends, Ankunft in Wien Nordbahnhof am nächsten Tage 6 Uhr

46 Minuten nachmittags, in Budapest 6 Uhr 20 Minuten nachmittags. (W. Z. B.)

Friedenssehnsucht in Belgien.

Zürich, 25. Januar. Aus Havre wird der Neuen Zürcher Zeitung berichtet: Die Angliederung von drei Mitgliedern der parlamentarischen Opposition an die belgische Regierung kam um so überraschender, als es zuerst hieß, daß man die Mitgliederzahl des Ministeriums aus Sparmaßregeln vermindern wolle. Die Maßnahme kam in ihrer Bedeutung nur so ausgelegt werden, daß das Ministerium de Broqueville die Zeit für das Ende des Krieges herankommen sieht, und offenbar vor wichtigen Entscheidungen steht, für welche die Verantwortung auf allen Parteien möglichst gleichmäßig verteilt werden soll. Einige Sorge bereitet übrigens der belgischen Regierung die zunehmende Kriegsmüdigkeit, deren ernste Anzeichen sowohl im besetzten Belgien, wie im Flüchtlingslager zutage treten. Der Berichterstatter erinnert an die Rede des Brüsseler Abgeordneten Camille Huysman, der im holländischen Arnheim die Fortsetzung des Krieges als völlig nutzlos bezeichnet habe, weil schon erwiesen sei, daß Deutschland unbefestigt ist und bleibt. Die Regierungsmänner in Havre wissen auch, daß die meisten belgischen Soldaten in ihren Briefen aus ihrer Kriegsmüdigkeit keinen Hehl machen; in fast allen Briefen ist zu lesen, daß sie die ganze Sache gründlich satt haben.

Erfolge des Fliegerangriffs auf Dover.

Berlin, 26. Januar. Das Hamburger Fremdenblatt meldet: Bei dem Fliegerangriff auf Dover fiel eine Bombe auf einen Schuppen, in dem Minen aufbewahrt wurden. Diese Minen entluden sich und richteten eine ungeheure Verwüstung im ganzen Unterricht an. Die Entladung erfolgte erst 15 Minuten nach dem Fall der Bombe, sodas in der Nähe befindliche Arbeiter und Soldaten die Bombe für einen Versager hielten. 39 Personen, darunter ein Offizier und 27 Soldaten, wurden getötet. Fünf mit Lebensmitteln gefüllte Güterwagen wurden zerstört. Die Eisenbahngleise wurden aufgerissen und eine Anzahl kleiner Wohnhäuser stürzte ein, wobei mehrere Frauen und Kinder getötet wurden. Ein im Hafen liegendes kleines Transportschiff wurde von einer Bombe getroffen.

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. Wie aus den Bekanntmachungen der königlichen Amtshauptmannschaft Kamenz vom 25. und 26. Januar 1916 ersichtlich ist, hat sich sowohl eine Abänderung der Brotmarkenzuteilung wie eine Erhöhung des Brotpreises notwendig gemacht. Beide Maßnahmen sind im Ernährungsausschuß des Kommunalverbandes der königlichen Amtshauptmannschaft besprochen worden. Was die erste Maßnahme anbetreift, so mußte zu derselben gezwungen werden, da durch einen Beschluß des Direktoriums der Reichsgetreidestelle die auf den Tag und Kopf der Bevölkerung entfallene Mehlmenge mit Wirkung vom 1. Februar d. J. von 225 g auf 200 g herabgesetzt worden ist. Es werden daher in Zukunft alle Brotmarkenempfänger, die bisher 5 bzw. 6 Brotmarken erhalten haben, in Zukunft nur noch 4¹/₂ bis 5¹/₂ Brotmarken erhalten. Ursprünglich war beabsichtigt worden, den Empfängern von 6 Brotmarken künftig nur noch 5 Brotmarken für den Kopf und die Woche zuzuteilen. Es war jedoch Ansicht des Ernährungsausschusses, dieser Personengruppe die Schwierigkeiten in der Ernährung gerade während der jetzigen Uebergangszeit nach Möglichkeit zu erleichtern. Aus diesem Grunde wurde beschloffen, vorläufig eine Kürzung um eine halbe Marke vorzunehmen, wobei jedoch vorbehalten bleiben

muß, später noch eine weitere Herabsetzung um eine halbe Marke eintreten zu lassen, falls sich dies als dringend notwendig herausstellen sollte. Hinsichtlich der Brotpreiserhöhung nahm der Ernährungsausschuß zur Kenntnis, daß zu dieser Maßnahme gezwungen werden muß, weil durch 2 Bundesratsbekanntmachungen die Getreidehöchstpreise nicht unwesentlich erhöht und durch die Verpflichtung zur Abnahme des Getreides seitens des Kommunalverbandes dem letzteren nicht unwesentliche Lagerungskosten auferlegt worden sind. Dabei wird jedoch darauf hingewiesen, daß der jetzt festgesetzte Preis von 64 Pf. für das Vierpfund-Brot während des laufenden Wirtschaftsjahres, wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten sollten, eine weitere Erhöhung nicht erfahren wird.

Bretinig. Kommenden Sonntag findet in Sebnitz eine Sitzung des Gaurates vom Weizner Hochland-Tourang mit anschließender Versammlung der Vorsteher der Gauvereine statt.

Sinken der Heringspreise. Wie aus Bremen berichtet wird, sind infolge der großen Fänge an der norwegischen Küste die Heringspreise um die Hälfte herabgegangen, was wir hoffentlich bald auch hier spüren werden.

Die 3. Klasse der 168. Königl. Sächsischen Landeslotterie wird am 9. und 10. Februar gezogen. Die Lose sind bis zum 31. Januar bei den Kollektoren zu erneuern.

Die Heraufsetzung der Kartoffelhöchstpreise von 2,75 auf 4 Mk. für den Zentner beim Ankauf von Produzenten wurde von dem in Berlin tagenden Verband deutscher Kartoffelinteressenten als unmittelbar bevorstehend angekündigt. Im Kleinhandel, so wurde ausgeführt, würden die Preise dann eine entsprechende Erhöhung erfahren. Jedenfalls aber würde dann der in einigen Großstädten herrschenden Kartoffelnot abgeholfen werden. Die Erhöhung kommt nicht den Händlern, sondern den Landwirten zugute, die den Betrag als Schnelligkeitsprämie für die schnelle Herausgabe ihrer Kartoffeln erhielten.

Arnsdorf. (Lazarettvorträge.) Dienstag nachmittag veranstaltete der Dramatische Klub Lützower, Wohltätigkeitsgesellschaft Dresden, im Festsaale der Landesanstalt für die Verwundeten und Kranken des hiesigen Reservelazaretts eine zweite Vorstellung. Die treffliche Spielleitung lag in den bewährten Händen von Hugo Hering. Eingeleitet wurde die Festschicht durch einen eindrucksvoll gesprochenen Prolog. Es folgte als erstes Vortragstück das vaterländische Singspiel Michels Schicksalstraum von F. A. Geißler und erntete wohlverdienten Beifall. Auch in dem v. Moserschen Schwank mit Gesang Im Riesengebirge fand das ausgezeichnete Zusammenspiel lebhaften Beifall. Die Zwischenpausen wurden angenehm ausgefüllt von Klavier- und Gedichtvorträgen ernster und heiterer Art. Außerdem wurden reiche und mannigfache Preisgaben verteilt. Der dramatische Klub Lützower hat sich durch seine Darbietungen aufrichtigen, wohlverdienten Dank der gesamten Zuhörerschaft erworben.

Bischowsmerda. (Bewegungsfreiheit für die gefangenen Offiziere.) Auf Grund gegenseitiger Vereinbarungen ist den gefangenen Offizieren gestattet, außerhalb des Gefangenenerlagers in Begleitung deutscher Offiziere einige Stunden spazieren gehen zu können, jedoch ohne einzukehren.

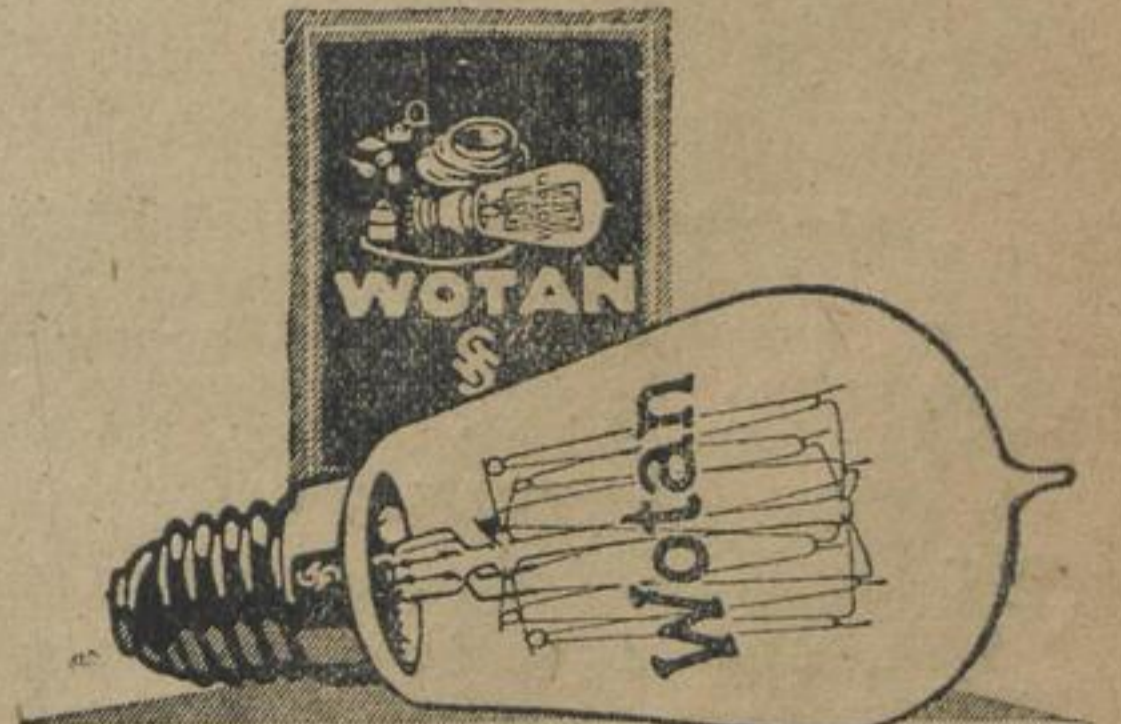
Häslig. Auf der hiesigen Dorfstraße wurde am 23. d. M. früh der 43 Jahre alte Maurer Julius Bader von hier tot aufgefunden. Er war ganz durchnäßt, es ist deshalb anzunehmen, daß er in der Nacht den Weg verfehlt hat und in den Haselbach gefallen ist. Nach seiner Wiederherausarbeitung dürfte ihn ein Schlaganfall betroffen haben.

Zittau. Ueber die Erschießung eines Land-

sturmmannes durch einen Grenzschutzposten wird mitgeteilt: Der Landsturmmann Emil Lucke aus Neu-Gibau wollte am Sonnabend abend auf dem Grenzwege zwischen Neugersdorf und Philippsdorf ohne Urlaubspass und Erlaubnischein den Grenzübergang erzwingen, weshalb er durch den aus einem Unteroffizier und einem Landsturmsoldaten bestehenden Posten festgenommen wurde. Der begleitende Unteroffizier machte Lucke auf die Folgen seiner Flucht aufmerksam, was Lucke aber durchaus nicht beachtete. Er vergaß sich vielmehr so weit, daß er die Transporteure beschimpfte und bedrohte, er werde diesen „schon etwas ausmischen“. Auf dem Wege nach dem Wachtlokal wandte sich Lucke plötzlich zur Flucht. Er sprang über den Grenzgraben auf österreichisches Gebiet. Da er auf den dreimaligen Haltepunkt des Postens nicht stehen blieb, gab dieser Feuer. Tödlich getroffen sank Lucke zusammen. Im Laufe des Sonntags erfolgte die Unteruchung des Vorganges an Ort und Stelle durch eine behördliche Kommission.

Radebeul. Zu dem Morde wird noch mitgeteilt: Der Ehemann der ermordeten Frau Clausnitzer ist bei seinem Truppenteil eingetroffen. Infolge von Zugverspätungen, die ihn den Anschluß vermissen ließen, kam er erst Dienstag abends 7 Uhr an. Der Verdacht der Täterschaft, der sich gegen ihn infolge verschiedener — irrthümlicher — Zeuangaben richtete, dürfte sonach als hinfällig betrachtet werden. Vielmehr erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, daß ein Raubmord vorliegt. Nachträglich hat sich ergeben, daß eine lange, dünne Doublelette der Toten fehlt. Die Kette wird folgendermaßen beschrieben: 1 Mtr. bis 1,30 Mtr. lang, etwa 3 bis 4 Millimet. stark, bestehend aus einer Anzahl etwa 4 Zentimtr. langer Panzerringe, die durch 1 Zentimtr. lange glatte bandförmige Glieder verbunden sind. An der Kette, die etwa 15 Mtr. Ladenpreis haben dürfte, befindet sich ein kleiner, herzförmiger Schieber, dessen Vorderseite eine Randgravierung aufweist.

Blasewitz. Eine bedürftige Frau von hier, Mutter mehrerer Kinder, hatte ihre eben gerade ausgezahlte Kriegsunterstützung verloren. Dies erfuhr ein seiner angegriffenen Gesundheit wegen hier aufhältlicher, der Frau vollständig unbekannter Soldat; er ließ ihr die Hälfte seiner Löhnung (1 Mk. 65 Pfg.) zugehen. Der Finder der Kriegsunterstützung, 20 Mk. in Papier, hat sich leider nicht gemeldet.



WOTAN
DIE DRAHT-LAMPE

Erhältlich beim Grobrröhrsdorfer Elektrizitätswerk, A. m. B. H., Grobrröhrsdorf, und dessen Verkaufsstellen.

Kaisers Geburtstag.

Nach noch als in früheren Jahren drängt es uns Deutsche in dieser schweren Zeit der Kriegszeit, des Kaisers an seinem Geburtstag zu gedenken; denn in diesen Tagen des Sturmes und des Kampfes ist es vor aller Welt so recht offenbar geworden: Kaiser und Volk sind eins und nicht von einander zu trennen. Festschlüssig ist die Erkenntnis, daß für Deutschland allein die Monarchie, die Staatsform des nationalen Erfolges, des nationalen Gedankens ist.

Indes, der Sinn steht uns heute nicht nach Festreden und lauten Jubelungen. Es gibt ja kaum eine Tür, an die nicht Frau Sorge oder gar der Schütter Tod mit hartem Finger geklopft hätte, kaum ein Haus, in dem nicht zu der Weirung um die Geschichte des Vaterlandes persönliches Leid sich gesellt hätte, und die, an denen die Heimkehr bis jetzt vorübergegangen, empfinden den Schmerz der Volksgenossen wie ihren eigenen. Und doch haben wir alle das Bedürfnis, gerade zu Kaisers Geburtstag uns noch einmal zusammenzufinden in dem Geiste des 4. Augusts 1914, in dem Bewußtsein einer uns alle auf Gebet und Verderb miteinander verknüpfenden Gemeinschaft, der Liebe und des Vertrauens zum Kaiser, der keine Parteien mehr, sondern nur noch Deutsche kennt. Der Kaiser hat erlucht, von festlichen Veranstaltungen und glückwünschenden Kundgebungen abzusehen und an seinem Geburtstage den Gesinnungen gegen ihn durch Gaben der Liebe zur Linderung der durch den Krieg geschlagenen Wunden oder durch erhöhte Teilnahme an der Kriegsfürsorge Ausdruck zu geben.

Dieser Wunsch wird überall fruchtbaren Boden finden. In vielen Städten des Reiches haben sich die in der Kriegsfürsorge tätigen Vereine darüber verständigt, daß an dem Geburtstage des Monarchen in diesem Jahre Sammlungen veranstaltet werden sollen, deren Ertrag dem Soldaten im Felde, den Verwundeten oder den Hinterbliebenen gefallener Krieger zugute kommen soll. Das ist sicher im Sinne des Kaisers.

Darüber hinaus aber soll des Kaisers Wunsch an seinem Geburtstage von allen deutschen Frauen und Männern beachtet werden. Wo immer sie in der Familie, in Gesellschaften oder Vereinen zusammenkommen, sollen sie ihr Scherlein beitragen zu einer Volksspende des 27. Januar 1916, die wiederum Zeugnis ablegt von dem ungebrochenen Willen des deutschen Volkes mit allen Kräften gemeinsam für den Sieg des Vaterlandes zu wirken, die wieder vor aller Welt offenbar werden läßt, daß wir, wie in den Augusttagen 1914 entschlossen sind, unser letztes einzusetzen für unser Vaterland. Auch wir hinter der Front sind uns wohlbewußt, daß wir diesen Kampf führen für unser Vaterland, unsere eigene Existenz und für unsrer Kinder Zukunft.

Sogar deshalb jeder durch einen Beitrag zur Kriegsfürsorge dafür, daß dieses Gedenten des Kaisers zur klingenden Tat werde, die den Feinden da draußen zeigt, daß ihre verächtliche Hoffnung auf unsern Meinmut zerfällt an der festen Entschlossenheit jedes Deutschen, durchzuhalten und auszuhalten, was da auch kommen mag. Denn wird der 27. Januar als ein weihnachtliches Fest deutschen Gemeinbürgergenossen in die Welt hinaus die Kunde tragen, daß Deutschland in dankbarem Vertrauen zum Kaiser und gestützt auf sein gutes Recht und seine ehrliche Sache jenem „Baralong“-Geist, der meuchelt, verleumbet und unter falscher Flagge fährt, die Stirn bieten wird bis zum letzten Tag.

Wir haben oft in früheren Tagen, als noch die Sonne des Friedens uns lächelte, unseres Kaisers Geburtstag gefeiert mit Festessen und sonstigen nicht immer billigen Veranstaltungen.

Goldene Schranken.

27. Roman von M. Diers. (Fortsetzung und Schluss.)

„So, das ist alles?“ murmelten ihre bebenden Lippen.

Die Erregung, die durch ihr ganzes Wesen ging, war so stark, als daß der Mann, der ihr gegenüberstand, sie nicht hätte merken sollen. In dem siegesfeierlichen Empfinden drängte sich ein Geräusch.

Sollte dies große Interesse, das Fräulein Heider zeigte, vielleicht einen anderen Grund haben als den, den sein Wunsch ihm vor- spiegelte?

Nein, nein, das durfte nicht sein, das war ja Unsinns. Sie war nur ein unerfahrenes, empfindliches Wesen, das von solcher Erzählung gleich aufs höchste aufgeregt wird.

„Ja, nicht wahr, es ist eine interessante Geschichte, die unser — ich meine: Ihr altes Schloß hat?“

Sie hörte ihn gar nicht. Auch stand sie auf und trat an das breite Fenster, das einen Ausblick gab auf die bunten Laubbäume der Nachbargärten. Sie hatte nur das eine unklare Bestreben, ihm den Ausdruck ihres Gesichts zu entziehen — im übrigen dachte sie kaum mehr an ihn.

Denn all das zurückgedrückte, gesellte, zu Liebe gequälte Leben ihres Herzens war emporgeschlagen, erwacht mit einem einzigen janzenden Schrei. Ihr Schwindel, ihr War, als müsse sie um Hilfe rufen, als könne sie es nicht

Deutsche Männer fanden sich immer gern zusammen, wenn es galt, das Wohl des Landes, des Führers im Reiche bei einem Trunke anzubringen. Nichts dergleichen in diesem Jahre! Wenn wir alle, die wir sonst an Festlichkeiten teilnahmen, unsere Schaufenster schmückten oder Lichtanlagen zu Illuminationen schufen dem Wunsche unseres Kaisers folgen und für die Kriegsfürsorge die Summen früherer Jahre spenden, so werden wir hinter der Front einen gewaltigen Sieg erfekten. Darüber hinaus aber soll uns dieser 27. Januar eine Mahnung sein, nicht nachzulassen in Werken der Liebe und Fürsorge. Das heißt jetzt: Kaisers Geburtstag würdig begehen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Deutschland in der Luft voran.

„Manche der Guardian“ bezeichnet in einem Leitartikel die Erklärungen Tennants über die Luftkämpfe an der Westfront für unbefriedigend. Das Blatt betont, daß Deutschland im Bau von Flugzeugen England überflügelt habe. Die Deutschen benutzten verschiedene Typen für verschiedene Zwecke. Sie haben in den letzten sechs Monaten zwei neue Flugzeuge eingeführt, darunter den Fokker Typ, mit dem sie eine neue Taktik entwickelten. Die Engländer haben dem nichts an die Seite zu stellen.

Kriegserklärung Esad Paschas an Österreich?

„Le Journal“ erklärt, daß die Kriegserklärung Esad Paschas an Österreich noch unbekannt ist. Immerhin ist möglich, daß der immer unruhige Esad Pascha an einen Krieg teilnehmen will, umso mehr, da er seine Herrschaft durch den österreichisch-ungarischen und bulgarischen Vormarsch bedroht sieht. — Er wird die Lage auch nicht ändern.

Die Reste der Serbenarmee.

Wie Mario Passage aus Konstantinopel der Post. Mg. meldet, gehen ihm folgende Angaben über die Stärke des nach Albanien geschickten und vorläufig in Sicherheit gebrachten serbischen Heeres zu, das sich der Verfolgung der Verbündeten entziehen hat. Es beträgt rund 100 000 Mann mit 3500 Offizieren. 50 000 Mann sind noch mit Gewehren versehen. Sie sollen weiter über 170 Maschinengewehre verfügen, während das Artilleriematerial fast völlig verloren gegangen ist. Ein großer Teil dieser Kräfte ist, wie gemeldet, bereits nach Saloniki transportiert.

Fortdauer der Truppenlandungen in Saloniki.

Nach einer Meldung des „Lyoner Progrès“ aus Saloniki dauern die Landungen frischer Truppen des Biververbandes an. Die Verbündeten besetzen das Bardamier mit Drahtverhauen und versetzen ihnen in Bardakuf. Auch sind viele serbische Soldaten bei den französischen Abteilungen am Bardak eingetroffen.

Die ohnmächtige Biververbandsflotte.

Nach dem Phrasenschwall von den uneinnehmbaren Stellungen in Saloniki, wo ein mächtiges Geschwader vereinigt sei, erregt die Nachricht, daß ein deutsches Unterseeboot einen englischen Transportdampfer am Hafeneingang von Saloniki selbst versenkte, in Italien Ärger und Bestürzung.

Die Kämpfe in Mesopotamien.

Das Indische Amt teilt mit, daß General Nylmer am 21. die türkische Stellung bei Ginn angriff. Den Tag über wurde heftig mit wechselndem Erfolge gekämpft. Glendes Wetter und stürmender Regen erschweren die Bewegungen der Truppen außerordentlich. Die

Kämpfe konnten infolge von Aberschwemmungen am 22. nicht wieder aufgenommen werden. Nylmer besetzte eine Stellung, die 1300 Yards von den feindlichen Laufgräben entfernt ist. Das sehr schlechte Wetter hält an. Wie gemeldet wird, sind die Verluste auf beiden Seiten sehr schwer. — Die Meldung klingt durchaus nicht siegesicher.

Der Irrtum des Biververbandes.

Rückblicke und Ausblicke.

In einem Rückblick auf den jetzt anderthalb Jahre dauernden Krieg stellt das „Fremdenblatt“ fest, daß der große verhängnisvolle Irrtum der Biververbandsstaaten darin bestanden habe, daß sie die Kraft Österreich-Ungarns weit unterschätzten. Gerade weil der Biververband die Kraft Deutschlands nicht unterschätzt hat, heißt es weiter, sie vielmehr für gewaltig hielt, hatte er diesem den Untergang geschworen. Er konnte aber nur dann hoffen, unseren Verbündeten leicht zu besiegen, wenn es ihm gelungen wäre, ihn auf sich selbst zu stellen, sei es, daß er Österreich-Ungarn seinem Bundesgenossen abgespenst machte, oder sei es, daß er die Monarchie schnell niedergeworfen hätte. Und eben daran, daß sich alle Hoffnungen sowohl auf einen inneren Zerfall als auf militärische Schwäche und geringe Ausdauer der Monarchie nicht erfüllt haben, ist der Irrtum so wohl ausgeklügelte Plan unserer Feinde gescheitert.

Nun hätte die Lebenskraft und Fähigkeit, welche die österreichisch-ungarische Monarchie gezeigt hat, den Biververband bestimmen müssen, ein wenig nachzudenken. Aber wie die irige Abschätzung der Kraft Österreich-Ungarns den Biververband in den Krieg gelockt hat, so hat ihn die irige Abschätzung der Wirkung der Zeit veranlaßt, den Krieg fortzuführen. Während in Paris, London und Petersburg die Annahme herrschte, daß je länger der Feldzug dauere, die Lage der Mittelmächte um so schlimmer werden müsse, war gerade das Umgekehrte der Fall.

Die lange Dauer ist nicht für die Mittelmächte ungünstig, sondern für die Mächte des Biververbandes. Uns hätte man schnell besiegen müssen. Statt dessen konnten die Mittelmächte die feindlichen Gruppen schlagen, andere feindliche Gruppen aufhalten und durch fortwährendes Zurückweichen zu ermüden, daß der tüchtige Durchbruch von Gorlice möglich wurde, der für lange Zeit das Schicksal des Landes entschieden hat, das seither mit Hilfe unseres bündigen Verbündeten seinen Lauf nimmt.

Wir können die Heere des Biververbandes, der seiner geographischen Lage zweifellos gewisse Vorteile verhandelt, nicht bis in die letzten Winkel verfolgen, sodas sie auch jetzt noch das Spiel hinzuziehen imstande sind, obwohl sie die Partie längst verloren haben. Der Unterschied liegt aber darin, daß die Arbeit, die Zeit für uns getan hat, fruchtbar gewesen ist, dagegen die Arbeit, die sie jetzt für unsere Feinde tut, unfruchtbar ist.

Der Verluh, die Mittelmächte auszuhungern und niederzuwerfen, um dann die Welt Herrschaft, die nach Aufteilung der Türkei vollständig geworden wäre, bequem gemessen zu können, ist endgültig mißglückt. Was jetzt noch gegen uns unternommen wird, sind leere Schachzüge, die am Ausgange nichts ändern können. Das Spiel war schon von vornherein verfehlt und auf falschen Grundvoraussetzungen aufgebaut.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, ist es sicher, daß schon im März die Vorlagen über die neuen Steuern dem Reichstage zugehen werden. Als Gesamttrag dieser neuen Steuern sind 500 Millionen Mark in Aussicht genommen. Um dieses Geld aufzubringen, werden die Zigaretten, die Zigarren, die einzelnen Zweige der Post und Telegraphie und der Eisenbahnbetrieb herangezogen werden. Bei der Post und Telegraphie wird es sich nicht nur um eine Erhöhung der Telegrafengebühren und des Paketposten

handeln, sondern auch um eine Erhöhung des Briefposten und der Fernsprechggebühren. Bei der Eisenbahn wird wahrscheinlich eine Erhöhung der jetzigen Stempelgebühren stattfinden.

* Auf ein Telegramm der Landwirtschaftskammer für Hannover hat der Reichskanzler u. a. geantwortet: Ich bin überzeugt, daß Deutschland, für das die Erhaltung und Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ein Lebensinteresse bildet, sich auf seine Landwirte verlassen kann, deren Trahtat vor seiner Schwierigkeit erlahmen und dem deutschen Volk auch in Zukunft sein täglich Brot sichern wird, allen feindlichen Vernichtungsplänen zum Trost.

* Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, will die preussische Staatsregierung Fürsorgemaßnahmen unternehmen, um einer Katastrophe in städtischen Haushalten nach Friedensschluß vorzubeugen. Zwei Vorlagen sollen zu diesem Ende zunächst dem Abgeordnetenhaus unterbreitet werden: ein Gesetzentwurf betr. die Errichtung allgemeiner Lagerräume und eine Vorlage, durch welche ein Kredit von 10 Millionen beansprucht wird, um den Provinzen Beihilfen zur Errichtung von öffentlichen Pfandbriefämtern für den städtischen Haushalt gewähren zu können.

England.

* Lord Noiebery sagte dieser Tage in einer Rede in Edinburgh, er zweifle zwar nicht an dem endgültigen Siege des Biververbandes, aber England werde sich dabei nahezu zu Tode verbluten, denn mit einer Ausgabe von 1600 Millionen Pfund im Jahre sei es klar, daß England eine Schuldenlast auf sich nimmt, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat.

* Der höchste englische Gerichtshof entschied in einem bestimmten Falle, daß die Habeas corpusakte von 1679, die den Schutz der persönlichen Freiheit verbürgt und auf die jeder Engländer stolz ist, aufgehoben sei, so daß die Polizei jeden Engländer ohne vorangegangenes gerichtliches Verfahren einperren und gefangen halten kann. (Die Entscheidung hängt offenbar mit der Einführung des Zwangsdienstgesetzes zusammen. Ist doch schon im englischen Unterhause die Ausrufung gefallen, daß sich infolge des Zwangsdienstgesetzes die englischen Gefängnisse füllen werden.)

Luzemburg.

* Die Lösung der Ministerkrise stößt auf mancherlei Schwierigkeiten. Die Großherzogin gab Bannorus, dem früheren Vertreter Luzemburgs in Frankreich, den Auftrag, ein neues Kabinett zu bilden. — Die Regierung hat zur Sicherstellung der Verproviantierung des Großherzogtums durch das Ausland eine amtliche Überwachungskommission für die Einfuhr, den Einkauf, die Verteilung und Verwendung aller im Ausland gekauften oder zu kaufenden Waren eingesetzt.

Vallanstaaten.

* Englische Blätter berichten, daß der serbischen Regierung das Abklingen zu entlegen ist, weshalb sie sich in stoischer Niederlassen wird. Das Abklingen wird von König Peter oder Kronprinz Alexander bewohnt werden. Täglich werden zahlreiche Serben ausgehört. In der Sanitätsstation wurden bereits Tausende durch die französische medizinische Mission untersucht. Die Flüchtlinge leiden am meisten unter Erschöpfung. Die Franzosen verfolgen die serbischen Soldaten mit neuen Anstrüstungsgegenständen, sobald sie sich von den durchgemachten Strapazen erholt haben.

* Der bulgarische Ministerpräsident Radostawow äußerte sich zu verschiedenen Abgeordneten, die er empfing, sehr begeistert über die Herrscherbegegnung von Mich und erklärte weiter, die Behauptung sei unwahr, daß Griechenland durch die Verbündeten zu einem Kampf gegen Bulgarien gezwungen werden könne. Die griechische Arme sei auf der Seite des Königs, und dessen Überzeugungen seien bekannt. Griechenland könne nicht gezwungen werden, seine Neutralität aufzugeben.

allein tragen, das, was so plötzlich über sie kam — das namenlose Glück.

Es war nicht wahr, was Erna gesprochen hatte. Die Wit sprach aus ihr, der entschlossene Ahd. Und jetzt erst — jetzt verstand sie ihn voll in dem, was er damals durchmachte, als er zu ihr von der Last der Liebe sprach.

Zu er trug an der Schuld eines andern — und er hatte sie tapfer getragen. Was daß ihm die Erkenntnis kam, daß sein Opfer eine Verschwendung war. Und als er sich mit Janchzen aus den Banden löste, als er zu ihr kam, ein befreiter Mensch mit klarem, starkem, ehrlichem Empfinden — da war das Schreckliche geschehen — da war das Gift in ihre Seele gedrungen — Brennend lag es ihr in die Wangen, und in Schaw und heißer Ahd prägte sie das Gesicht in beide Hände.

— Ihre Gedanken waren nicht mehr hier. Sie waren drüben bei dem Fernen, dem Geckränkten, dem namenlos geliebten Mann. Und nur das eine beherrschte all ihr Empfinden, der glühende, ungebildige Wunsch, gut zu werden, heute noch, in dieser Stunde noch — —

Hugo Sehling war aufgesprungen und hinter sich getreten. Eine Unsicherheit lag in seinem Wesen.

Seine Stimme weckte sie auf. Masch wandte sie sich herum und sah ihn an. Aber sie sah nicht mehr den Mann vor sich, den sie im Innersten verachtete und verabscheute, dessen Blick ihr eine Last und Qual war, sondern sie sah in ihm nur den Boten des übermenschlichen Glücks, das er ihr gebracht hatte.

Ihre Augen fixierten ihn an.

„Herr Sehling, Sie wissen nicht, was Sie mir eben getan haben. Ich kann es nicht aussprechen, aber ich danke Ihnen, wie ich noch keinem Menschen gedankt habe.“ Nehmen Sie meinen besten Dank für Ihre Bemühungen in meinem Interesse, Herr Sehling.

In seiner Verwirrung beugte er sich noch nieder und küßte ihre Hand, obwohl er sich nachher dafür hätte ohfeigen mögen. Und dann blieb ihm nichts übrig, als zu gehen. Stumm, verzweifelte, ratlose Wit im Herzen.

Megen schlägt an die Scheiben des Gutsch Hauses zu Gallershaus. Mit den schönen Akazien an der Einfahrt springt der Wind rüchichtslos herum, und streifenweise flattern Blätter nieder, die gern noch ein bißchen gelebt hätten, ein Opfer des nahenden Herbstes.

Dans Reuthner sitzt vor seinem Schreibtisch. Er hat den Kopf in die Hände gestützt, und sein Sinn verliert sich in nutzlosem, schwerem Grübeln. Sollte er doch sein Heim verlassen.

Und er sah in die Zukunft hinaus, die ihn angrahnte, schwarz, tröstlich, ohne einen lichten Punkt, an den sein Lebensmut sich klammern konnte.

Er stand auf und ging mit schweren Schritten in das Hinterzimmer, wo eben die Witthaslerin das Porzellan verpackte. Eine Weile stand er und sah ihr zu. Dann gab er ihr einige Nachschläge, aber er wußte kaum selber, was er sagte. Die alte langjährige Dienerin antwortete nur durch ein Nicken, die Tränen flossen ihr in der Kehle und ihre Augen waren dick verweint.

Dunkel empfand er, daß seine Gegenwart die Frau mehr quälte, als daß sie ihr von Nutzen war, und nach einer Weile ging er stumm wieder hinaus.

Als er in sein Zimmer trat — —

Er prallte zurück. Er glaubte, ein unsinniger Traum narre ihn —

In einem Regenschirm gehüllt — ein rundes Mischhütchen auf dem Kopf, unter dem hervor die nasen Löcher sich drängten — in den großen Augen einen Ausdruck hangenden Glücks — so stand Magdalena neben der Tür, wie ein seltsames Kind, das sich verlaufen hat und nun froh ist und bang zugleich, wieder nach Hause zu kommen.

Er vermochte nicht zu sprechen. Ihr gegenüber, am andern Ende des Zimmers blieb stehen und wie entgeistert starrten seine Blicke sie an.

Unter diesem stummen Anstarren wußte die Schar in ihren Flügen. Nur mühsam und leise kam es von ihren Lippen:

„Frau Bertram ist auch hier — da nebenan.“ Sie — brachte mich her — ich — ich — —

Das Geräuschen in ihm löste sich. Ein anderes Gefühl, sinnlos in seiner zornigen Leidenschaft bestiel ihn.

„Das Gut ist nicht mehr zu haben.“ stieß er finstler hervor. „Nicht mehr für Sie und nicht mehr für Herrn Sehling. Bestellen Sie ihm das.“

Er hatte den Blick von ihr gewandt und schritt an den Schreibtisch. Alle seine Nerven zogen sich zusammen unter einem überwältigen Schmerz.

Amerikas Kriegsgewinne.

Auffsehenerregende Enthaltungen.
 Im Senat der Ver. Staaten hat bekanntlich der Republikaner Cummings beantragt, daß die Regierung die Herstellung aller Kriegsmunition selbst übernehme und den Verdienst, der den Privatunternehmern aus Kriegsgewinnen zukommt, auf diese Weise ausschalte, da die Möglichkeit eines solchen Privatgewinnes Einfluß auf den Krieg habe. Aber seine bemerkenswerte Rede wird in amerikanischen Blättern u. a. folgendes berichtet:
 Cummings trat weiter für die schnelle Annahme einer Tagesordnung ein, der zufolge ein Sonderausschuß eingesetzt werden solle, der den Plan zum Erwerben von Betrieben ausarbeiten soll, um Meer und Marine mit allen nötigen Waffen, Munition und Ausrüstungsgegenständen, Schiffe eingeschlossen, zu versehen und der die notwendige Gesetzgebung einleiten soll, um die Herstellung solcher Erzeugnisse durch Privatunternehmer zu verhindern.
 Redner legte eine Liste von 20 Unternehmungen vor, deren Aktienwert sich von vier auf 32 Millionen erhöht habe. Er sagte, er behaupte nicht, daß jede Person oder Korporation, die aus dem Kriege Nutzen ziehe, den Krieg fördere, aber er behaupte, daß alle diese Personen und Personengesellschaften nicht zuständig seien, um über Streitfragen zu urteilen, die zu einem Konflikt führen könnten. Da sie aber nicht von dem großen Betätigungsfeld dieser Republik entfernt werden können, sollten sie doch von einer Geschäftskategorie entfernt werden, aus der ihnen wachsender Vorteil entstehe. Es sollte jedem einzelnen und jeder Korporation, soweit es in der Macht der Regierung liege, unmöglich gemacht werden, aus dem Kriege Geld zu ziehen und die Wirkung des europäischen Krieges zu erhöhen.
 Aber die privaten Munitionsunternehmen sagte Redner: Seit Kriegsbeginn sind 174 neue Korporationen in diesem Lande zur Herstellung von Munition entstanden. Der Wert der in vierzehn Monaten ausgeführten Waffen und Munition belief sich auf 161 964 000 Dollars.
 Cummings unterbreitete dem Hause eine Tabelle von Schätzungen des Wertes der Kriegslieferungen. Sie enthält die Zahlen für einige der größeren Gesellschaften, darunter befinden sich die Baldwin Locomotive Company mit 100 Millionen, die General Electric mit 68 Millionen, die American Locomotive mit 66 Millionen und die Westinghouse mit 100 Millionen Dollars.
 Es ist klar, daß die Gesellschaften, die an diesen ungeheuren Gewinnen beteiligt sind, einen starken Druck auf Herrn Wilsons Entschlüsse ausüben. Wer bei den nächsten Wahlen eine Rolle spielen will, darf es mit diesen Gesellschaften unter keinen Umständen verderben.

Von Nah und fern.

Ostpreußens Wiederaufbau. Nach den jetzt vorliegenden Berichten über die Bautätigkeit der ostpreussischen Städte, die bei den russischen Einfällen verwüstet wurden, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß in den meisten Städten schon während der Jahre 1916 und 1917 der Aufbau ziemlich vollständig durchgeführt werden wird. Nur in den östlichen Grenzstädten, namentlich in Darschewen, Schirwindt, Stalupönen, Willfallen dürfte es länger dauern.

Warnung vor verzinnten Kesseln. Als Ersatz für die beschlagnahmten Kupferkessel werden jetzt vielfach verzinnte Kessel gehandelt. Der Regierungspräsident zu Frankfurt a. O. macht aus diesem Anlaß darauf aufmerksam, daß Nahrungsmittel in diesen Kesseln nicht zubereitet werden dürfen, da Zink leicht in Lösung geht und dann gesundheitsschädigend wirkt. Da verzinnte Kessel zurzeit im Handel nicht zu haben sind, können für die Zubereitung von Nahrungsmitteln nur Emailkessel in Frage kommen.

Die Tür zum künftigen Straßburger Kriegsmuseum als Wahrzeichen. Die Eingangspforte zum künftigen Straßburger Kriegsmuseum, dessen Gründung vor kurzem vom Gemeinderat beschlossen wurde, soll als Kriegswahrzeichen genagelt werden. Der Entwurf

zeigt eine zweiflügelige Tür, die aus Eichenholz mit einer Schicht Kappelnholz hergestellt werden soll. Die Holzflächen werden mit einem Eisenbeschlag bekleidet, der durch die Nagelung mit dem Holz verbunden ist. Auf jedem Teil der Doppeltür befinden sich 18 Felber, die abwechselnd das Eisene Kreuz und Medaillen mit den Namen berühmter Männer aus dem Kriege zieren. Die Gesamtzahl der Nägel beläuft sich auf 40 000.

Erdbeben in Deutsch-Neuguinea. Einer Times-Meldung vom 12. Januar d. J. zufolge hat in dem deutschen Südseegebiet ein schweres Erdbeben stattgefunden, durch das die nähere Umgebung von Madang, der Hauptstadt des Schutzgebietes Deutsch-Neuguinea, zerstört sei.

Verhaftung eines belgischen Millionenspekulanten. Grai Brelle de la Mepe, ein belgischer Unterthan, wurde auf Anordnung der belgischen Militärbehörde in Calais verhaftet. Er wird beschuldigt, Betrügereien im Betrage von mehreren Millionen begangen zu haben.

Das Zigarettenamt des Oberbefehls habers Ost hat schon an etwa 20 deutsche Zigarettenfabriken Aufträge auf Zigaretten erteilt und mit seiner Zigarettenverkaufsorganisation den Vertrieb an Groß- und Kleinverkäufer in Skandinavien und Litauen aufgenommen. In wenigen Tagen sind bereits Aufträge in Höhe von sechs Wagenladungen eingegangen.

Einer der Mörder des Erzherzogs Franz Ferdinand gestorben. Der serbische

fangenes Kleingeld alsbald wieder in Verkehr zu bringen.

Warnung für Kriegsverletzte.

Unehrliche Angebote.
 Im Gegenlatz zu der unseren Kriegsverletzten überall von den Behörden und den einzelnen Bürgern zuteil werdenden Förderung ist leider auch das Bestreben gewisser Personen hervorgetreten, das den Kriegsverletzten entgegengebrachte Mitleid zu deren Schaden für sich geschäftlich auszunutzen. Durch Inserate oder persönliche Werbung, auch mittels Zwischenpersonen treten sie an die Kriegsverletzten auch in unserer Provinz heran, um sie als Agenten, oder Vertreter zur Übernahme von Nebenlagen oder zum sonstigen Vertrieb von Waren aller Art (Bücher, Postkarten, Lebensmittel, Wein, Zigarren) oder Werkzeugen (z. B. Strick- oder Stoppmaschinerie, Weisheitsübungen) oder zum Erwerb sogenannter Lizenzen zum Weiterverkauf angeblich gesetzlich geschützter Gegenstände zu überreden.

Solche Anerbietungen enthalten für die Kriegsverletzten eine noch viel schwerere Gefahr als schon in Friedenszeiten für Gesunde, da die Kriegsverletzten meist überhaupt nicht in der Lage sind, sich durch eingehende Erklärungen usw. ein Urteil über Wert und Abwägungsmöglichkeit der tatsächlichen minderwertigen Waren zu bilden, und so Verträge schließen und anscheinend harmlose Schriftstücke unterzeichnen würden, aus denen ihnen später schwerer Schaden erwächst.

Die Annahme dieser Angebote — durch welche der Kriegsverletzte meist aus seinem bisherigen Berufe herausgerissen würde, um oft nur ein Hausgewerbe aufzunehmen — steht aber auch sonst im schärfsten Gegenlatz zu den Grundsätzen einer Kriegsverletztenfürsorge, die lediglich das Wohl des Kriegsverletzten im Auge hat. Dieser soll im eigenen Interesse in errier Meise in den Stand gesetzt werden, zu seinem früheren oder wenigstens einem verwandten Berufe zurückzukehren. Das ist bei der zur Verfügung stehenden ärztlichen Kunst, mechanischen Technik und der auch die Arbeitsvermittlung umfassenden Kriegsverletztenfürsorge und schließlich bei erstem Willen des Kriegsverletzten viel häufiger möglich, als dieser selbst vielleicht von vornherein zu glauben geneigt ist.

Läßt aber die Art der Verletzung die Rückkehr in den früheren Beruf nicht zu, gerade dann ist eine auf alle persönlichen Verhältnisse eingehende Berufsberatung, Ausbildung in einem neuen Beruf und Arbeitsvermittlung erforderlich, welche dem Kriegsverletzten zu einer angemessenen, lohnenden und dauernden Beschäftigung verhilft. Wer daher, anstatt eine solche überall durch die Vertrauensmänner und die Ortsausschüsse der „Kriegsverletztenfürsorge“ unentgeltlich zur Verfügung stehende Beratung und Förderung in Anspruch zu nehmen, auf die erwähnten gefährlichen Angebote eingeht (zu denen auch private Anerbieten zu Pflegestellen- und Adoptionsvermittlungen für Kriegskinder gehören), bereitet sich selbst den größten Schaden.

Kriegsverletzte und deren Angehörige werden dringend gewarnt, dies zu tun, und es wird ihnen geraten, sich mit jedem derartigen Angebot an den nächsten Ortsausschuß für Kriegsverletztenfürsorge (Landrat, Oberbürgermeister) zu wenden und dessen Rat über die Berufsfrage einzuholen.

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen Unterschlagung von Steuergebern hatte sich der Bureaugehilfe Schultz, genannt Stern, vor der Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte, der Deamentenlosigkeit nicht belastet war, wurde nach dem fünften Verhandlungstag und XIV. Akt für schuldig erklärt. Er hatte dem Gericht 700 Mark zu unterbreiten und das Geld gleichfalls in erlautlichter Zeit zu vergelten. Das Gericht verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis.

Barmen. Die Strafkammer verurteilte den Kaufmann Trachte in Gberfeld, der hunderte Personen aus allen Teilen Deutschlands unter Vorspiegelung billiger Unternehmungen um Verträge von 34 Mark im Einzelstuck betrog, zu 5 Jahren Zuchthaus nebst Nebenstrafen.

Zur Lage in Persien.



Persien ist seit langem ein Kampfplatz zwischen England und Rußland. England wünschte es wegen seiner indischen Besitzungen unter seine Herrschaft zu bekommen, Rußland aber erstrebt einen Zugang nach dem Persischen Golf, um so mit dem Indischen Ozean in Verbindung zu gelangen. Während des Weltkrieges sind diese Zwiebeligkeiten natürlich in

den Hintergrund gedrängt, die Persier selbst aber wollen den Weltkrieg wahrnehmen, um selbst zur Freiheit zu gelangen. Deshalb haben sie ihre Streitkräfte mobilisiert, u. a. die Feindseligkeiten gegen die Russen sind eröffnet worden. Es wäre dem persischen Volk wohl zu ginnen, daß seine Bestrebungen von Erfolg gekrönt seien.

Aber das Schicksal der Stadt selbst und der dort zurzeit befindlichen australischen Okkupationstruppen lag die englische Meldung nichts.

Trübe Nachrichten für Raucher kommen aus dem Berratal: Bei dem jetzt stattfindenden amtlichen Verwiegen der letzten Tabakerte werden trotz des reichen Ertrages 70 bis 90 Mark, das sind teilweise fast doppelt soviel als in den Vorjahren, für den Zentner Tabakblätter angelegt. In dem Dorf Wisshausen wurden sogar 106 Mark für den Zentner bezahlt.

Explosionsunglück in einer Farbstofffabrik. In der der Zentraleinstücker Hülse der Dehlerischen Farbwerte zu Offenbach erfolgte infolge eines Betriebsunfalles eine Explosion, der 11 Menschenleben zum Opfer fielen. Der Sachschaden ist gering.

Eisenbahnunglück auf der Strecke Florenz — Bologna. Wie „Secolo“ aus Florenz meldet, ereignete sich auf der Linie Florenz — Bologna ein schweres Eisenbahnunglück. Ein Schnellzug stieß auf dem Bahnhof von Roppe Salbare mit einem dort haltenden Güterzug zusammen. Man spricht von vielen Verwundeten und sehr großem Sachschaden.

Anarchist Nedjelito Cabrinovic, der in dem Prozeß gegen die Attentäter von Sarajewo am 28. Oktober 1914 zu zwanzig Jahren schweren Kerkers, verurteilt worden war, ist in der Militärstrafanstalt zu Theresienstadt an Lungentuberkulose gestorben. Der damals 19-jährige Buchdrucker Cabrinovic war jenes Mitglied der Verschwörung, der bei der Fahrt des Thronfolgers Erzherzogs Franz Ferdinand auf dem Appel-Platz in Sarajewo gegen das Automobil eine Bombe warf, die wohl explodierte, aber das Ziel verfehlte, so daß nur Personen hinter dem Automobil verletzt wurden. Wegen Minderjährigkeit konnte er wie der Hauptattentäter Princip nicht zum Tode verurteilt werden.

Volkswirtschaftliches.

Die neuen eisernen Zehnjennigstücke werden jetzt ausgegeben. Sie sind bekanntlich dazu bestimmt, den Kleingeldnot abzuhelfen und es wird deswegen darauf gewarnt, sie etwa als Kriegsendanten einzuperpnen. Sie werden in bedeutenden Mengen ausgegeben, und sammeln kann man sie am Schluß des Krieges. Heute aber ist jeder verpflichtet, emp-

durcheinander gehederten Geschichten — und nicht einmal davon gesprochen! Nein, so was habe ich noch nicht erlebt. Seid ihr beide denn ganz aus Rand und Band? Magda! wir hatten uns doch so genau überlegt, was du sagen solltest, womit anfangen und wie das Ganze erklären —
 Magdalene sah tief beschämt drein.
 „Ja, Gretli, glaub mir, wirklich — es ging nicht — er ließ mir gar keine Zeit —“
 „Aber Kinder, das ist doch die Hauptsache!“
 Frau Gretli konnte sich durchaus noch nicht beruhigen. „Ihr wißt ja gar nicht, wie ihr mit einander dran seid!“
 „Nein, das ahnen wir gar nicht,“ sagte Hans Neuhner und schick mit einer hübschen Gebärde voll einfacher Zartheit über Magdalene verwirrtes Haar. Aber aus seinen Augen spotteten tausend Kobolde. Magda nahm seine Hand herab und hielt sie voll scharfer Glückseligkeit fest in ihren beiden.
 „Ich werde euch ein Viertelstündchen o Mein lassen, damit ihr euch erst orientiert e mal aussprecht!“ entschied Frau Gretli.
 „Ja, das ist das Beste!“ stimmte Hans Neuhner bei.
 In der Tür wandte sie sich noch einmal, von Zitronen erfahrt, um. Die beiden jungen Mädchen standen und schauten sich in die Augen.
 Mitten in ihrem Grimm mühte Frau Gretli lachen. Sie sah ein: da war nichts zu machen, und wenn sie fortging, kam das Ding auch um kein Schritchen vorwärts.
 „So redet doch nur ein demühtiges Wort!“

beschwor sie die beiden. „Wenigstens, wie es nun werden soll.“
 Hans Neuhner lehnte ihr sein lachendes Gesicht zu. „Wie denn? Falls gepaßt ist ja schon alles, wir suchen uns ein hübsches kleines Heim —“
 Frau Gretli rang die Hände. „Da mögen die Götter seinen Verdand erleuchten,“ höhnte sie. „Nun will der noch immer fortziehen! Na, da tut, was ihr moßt! Ich müß mich nicht mehr in eure konfusjen Angelegenheiten!“ Und fort war sie.
 Magda aber schmiegte sich an den Gestehten und klüfterte leise: „Hans — wollen wir denn nicht wieder anspazieren? Wir können ja Hallershaus behalten.“
 Verstimmt sah er sie an, es dauerte ein Weilchen, ehe sein Sinn sich in dies Neue hineinfand.
 „Auch das noch,“ murmelte er bewegt.
 Er sah sich um, seine Blicke leuchteten auf. Von neuem und als freier Mensch nahm er Besitz von seiner Heimat-Stätte. Da traf sein Blick das herabgenommene, verfallene Bild seiner Mutter.
 „Komm, du sollst es entfallen,“ hat er. „An deiner Hand, mein Liebling, lehrt ja das Leben zurück in diese Räume.“
 Immer noch schlug draußen das Unwetter an die Scheiben, aber Hans Neuhner fragte nicht mehr danach. In seinem Leben war die Sonne aufgegangen, die kein Wetter mehr verdunkeln kann.

Als keine Antwort kam, lehnte er sich zu ihr herum. Ihr Ausdruck hatte sich verwandelt, über ihren Lippen lag ein leuchtendes Lächeln.
 „Im ersten Moment hatten keine Worte sie getroffen wie ein schmerzhafter Stoß, unter dem ihre ganze Seele zusammenzuckte. Aber schon in den nächsten Sekunden war das vorüber.
 „Es war ja nichts, was sie trennte! Eine Erwählung, ein Mißverständnis. Nicht wert, darunter zu leiden auch nur für eines Augenblickes Dauer.“
 „Ich will ja gar nicht!“ sagte sie. „Es ist ja alles Uninn, was gewesen ist.“
 Einen Moment noch sah er stehend ihr ins Gesicht. Was sie gesagt hatte, war ja eigentlich nichts. Keine Aufklärung, keine Versicherung.
 Aber da war etwas in ihren Augen, das mehr wog als alles dies. Etwas, das durch seine verdunkelte Seele ging wie ein plötzlich wunderbares Ahnen.
 Er trat einen Schritt vor, unwillkürlich streckten seine Hände sich aus.
 „Magdalene,“ sagte er.
 Da erkund ihr Lächeln in einem Ausdruck zitternden Mangens. Ihre Augen, die ihm so viel gesagt hatten, senkten sich.
 Nur einen Moment noch sah er sie an — voll Zweifel, voll Unglauben.
 Dann aber — dann kam es über ihn, wie eine einzige leichte Wolke — und vor ihrem lebensmächtigen Aprall stürzte in Trümmer all das finstere, quälende Gerumpel, was sich in ihm aufgehäuft und seiner Seele Leben ersäthen gewollt hatte — all das Lichtlose, Entsehlliche, das seinem eigensten Empfinden so fremd war.

„Ohne Wort, ohne Erklärung, ohne einen einzigen Beweis fürzte es zusammenunter dem jauchzenden Ausschrei seines freireiten Herzens.“
 „Magdalene — zu mir? Du kommst zu mir?“
 Und in dem unbändigen Ruf seines stürmischen Naturells trat er zu ihr und zog sie in seine Arme.
 Und dann beugte er sich nieder und küßte ihren Mund, ihre Augen, die nassen Wädhchen unter dem Fitzhuh.
 „Mein!“ das ist nun alles mein!“ murmelte er erzählt. „Nun habe ich dich — nun ist alles egal!“
 Magdalene zitterte. Wie ein Raub kam das Glück über sie, dies Glück, das sie in ihren Träumen nicht einmal hatte sehen dürfen —
 Da tönte ein leises Klöpfen.
 „Frau Vertrauen —“ stammelte Magda verwirrt.
 „Na, laß sie doch!“ rief Hans voll Übermut. Er ging zur Tür und riß sie auf.
 „Kommen Sie nur herein, gnädige Frau. Hier ist eben furchtbar viel gechehen.“
 Wie ein Strahe stand er vor ihr, voll lachenden, unbändigen Glück.
 „Ja — aber —“ Frau Gretli sah von einem zum andern. „So rasch ging das? Alle Mißverständnisse in einem Nu aufgelöst?“
 „Nä was, aufgelöst!“ sagte Hans jubelnd.
 „Nichts ist aufgelöst. All das dumme Zeug ist vergesslen. Ich weiß gar nicht mehr, was es eigentlich war.“
 „Nein, das ist aber doch toll!“ Frau Gretli war ganz außer sich. „Alle diese verwickelten,

Abänderung der Brotmarkenzuteilung.

Infolge des Beschlusses des Direktoriums der Reichsgetreidekammer, die Mehlmenge auf den Tag und Kopf der Bevölkerung von 225 auf 200 g herabzusetzen, hat sich auch eine Abänderung in der bisherigen Brotmarkenzuteilung notwendig gemacht.

An Brotmarken werden auf die Woche und den Kopf mit Wirkung vom **31. Januar 1916** ab gewährt:

- a) für Kinder bis zu einem Jahre 1 Brotmarke,
- b) für Kinder von einem Jahre bis zu 6 Jahren 3 Brotmarken,
- c) für alle übrigen Personen 4 Brotmarken.

Personen über 12 Jahre erhalten ferner auf Antrag wöchentlich $1/2$ Brotmarke als Zusatzbrotmarke, insgesamt also $4 1/2$ Brotmarken. Jedoch haben Personen mit einem Einkommen von über 3100 Mk. für sich und die ihren Haushalt teilenden Familienangehörigen kein Anrecht auf die Zusatzmarke.

Eine weitere Zusatzbrotmarke, insgesamt also $5 1/2$ Brotmarken, erhalten außerdem auf Antrag alle männlichen Erwerbstätigen über 15 Jahre alten Personen, deren Einkommen 2500 Mk. nicht übersteigt. Personen, die nicht zur Einkommensteuer veranlagt sind, oder solche, deren Einkommen nur aus Renten besteht, haben kein Anrecht auf diese Zusatzmarke.

Es erhalten demnach wöchentlich:

Personen, die bisher 1 Brotmarke erhielten, künftig	3	1	Brotmarke,
" " " 3	"	"	"
" " " 4	"	"	"
" " " 5	"	"	"
" " " 6	"	"	"

Diese Bekanntmachung gilt nicht für das Gebiet der revidierten Stadt Kamenz, wohl aber für das der revidierten Stadt Pulsnitz.

Kamenz, den 25. Januar 1916.

Der Kommunalverband der Königl. Amtshauptmannschaft.

Bekanntmachung.

Alle Erzeuger von Butter, sowie Händler werden hiermit aufgefordert, die Umschläge verschlossen

Montag, den 31. d. M.

unter Vorlegung des Nachweisbuches im hiesigen Gemeindeamte abzugeben. Der Gemeindevorstand.

Bretznig, den 28. Jan. 1916.

Bekanntmachung.

Die **Brotmarken**

finden **Sonnabend, den 29. Jan.** nachmittags von 3—6 Uhr in der niederen Schule (unten, Lehrzimmer links)

gegen Vorzeigung der Ausweiskarte nur von solche Personen abzugeben, welche genaue Auskunft über die Familien-Verhältnisse geben können (nicht verbrauchte Marken sind zurückzugeben).

Bretznig, den 25. Januar 1916. Der Gemeindevorstand.

Buttermarken

erfolgt **Sonntag, den 30. Januar** von nachm. 1 bis 6 Uhr in der niederen Schule und zwar wie folgt:

von Hausnummer	1—50	von	1—2 Uhr,
	51—110	"	2—3 "
	111—158	"	3—4 "
	159—238	"	4—5 "
		"	5—6 "

Versäumte in angeführter Zeit Brotmarkenausweis ist mitzubringen. Bretznig, den 25. Januar 1916. Die Ortsbehörde.

Bretzniger Lichtspiele. Gasthof z. Klinke.

Sonntag, den 30. Januar, nur abends 8 Uhr:

Es fiel ein Schuß.

Spannendes Drama in 3 Akten.

Folchetto von Narbonne. Koloriertes Drama. — Von Dreien die Beste. Komödie. — Bajazzo. Ein Maskenscherz in 2 Akten. — Kriegsberichte. — Außer dem das übrige Programm.

Um gütigen Besuch bitten Oswin Eisold und Frau.

10 Mark Belohnung

zahle ich demjenigen, der mir die Personen, die in meinem Walde zum wiederholten Male Bäume umgefägt und gestohlen haben, so namhaft machen kann, daß ich gegen dieselben gerichtlich vorgehen kann. Bernhard Roden, Gutsbesitzer.

Bruno Nixsche, Klempnerei Bretznig

empfehlen sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailliertes, gußeisernes

Koch- und Küchengeschirr,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

- verzinkte, verzinnete u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schöpfpöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigt ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Visiten-Karten

empfehlen die hiesige Buchdruckerei.

Schwere Verluste der Franzosen.

Großes Hauptquartier, 28. Jan. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:
In den Front-Abschnitten von Neuville wurden den Handgranaten-Angriffe der Franzosen unter großen Verlusten abge schlagen. Einer unserer Sprengtrichter ist in der Hand des Feindes geblieben.

Die Beute vom 26. Januar hat sich um **4 Maschinengewehre und 8 Schleudermaschinen** erhöht.

Die vielfache Beschädigung von Ortschaften hinter unserer Front durch die Franzosen beantworteten wir mit Feuer auf Weims.

Bei Höhe 285 nordöstlich von La Chararde besetzten unsere Truppen nach Kampf einen vom Feinde gesprengten Trichter.

Ueber einen nächtlichen feindlichen Luftangriff auf die offene Stadt Freiburg liegen abschließende Meldungen noch nicht vor.

Im englischen Unterhause sind über die Ergebnisse der Luftgefechte Angaben gemacht wor-

den, die am besten mit der folgenden Zusammenstellung unserer und der feindlichen Verluste an Flugzeugen beantwortet werden. Seit Veröffentlichungen vom 6. Oktober 1915 sind an deutschen Flugzeugen an der Westfront verloren gegangen:

Im Luftkampf 7, durch Abschluß von der Erde 8, vermißt 1, im ganzen 16. Unser westlicher Gegner verlor in dieser Zeit im Luftkampf 41, durch Abschluß von der Erde 11, durch unfreiwilliges Landen hinter unserer Linie 11, im ganzen 63. Es handelt sich dabei nur um die mit Sicherheit festgestellten Zahlen der in unsere Hand gefallenen feindlichen Flugzeuge.

Südlicher Kriegsschauplatz:

Beiderseits von Wiesty südlich von Dünamburg sowie zwischen Stochard und Sty fanden kleine Gefechte statt, bei denen wir Gefangene machten und Material erbeuteten.

Oberste Heeresleitung.



Kauft deutsche Nähmaschinen

Deutsche Frauen und Fabrikanten! Das feindliche Ausland zwingt uns zur energischen Abwehr, unterstützt durch Kauf deutscher Nähmaschinen, deutsche Industrie und Handel. Helft den wirtschaftlichen Krieg zu einem wirtschaftlichen Sieg, wie unser tapferes Heer draußen im Felde für unsere gerechte Sache kämpft und blutet. Ihr gebt hierdurch hundertaufenden deutschen Männern und Frauen

Aufruf!

Arbeitsgelegenheit und Brot.

Es ist unverantwortlich und wäre geradezu wirtschaftlicher Selbstmord, wenn deutsche Frauen und speziell Fabrikanten in dieser schweren Zeit noch mit Vorliebe bei Kauf den englischen und amerikanischen Trust-Nähmaschinen den Vorzug geben.

Unsere deutschen Nähmaschinen sind unübertroffen in Konstruktion, Ausführung und Leistungsfähigkeit und sind den englischen und amerikanischen Trust-Nähmaschinen

weit überlegen.

Erstklassige Deutsche Nähmaschinen zum Sticken, Stopfen, vor- und rückwärtsnähend.

Georg Horn, Mechaniker.

Wünschen Sie 20 Mk. wöchentlich zu verdienen?

Zuverlässige Personen finden sofort Beschäftigung zu Hause durch Herstellung von Strumpfwaren auf unserem Schnellstricker. Vorkenntnisse nicht nötig. Enttarning kein Hindernis. Beste Empfehlungen in allen Teilen Deutschlands. Verlangen Sie alles Nähere durch Auskunft postfrei und umsonst von Strumpfwarenfabrik **Austad Nissen & Co., Hamburg, Postamt 6, Merkarstr. 9/12.**



Turnverein.

Sonnabend, den 29. Jan. abends 7/9 Uhr:

Hauptversammlung

in der Halle.

Die Tagesordnung hängt vom 19. d. M. daselbst aus.

Auch die Anwesenheitsliste liegt am genannten Tage von 8 Uhr an zur Unterschrift daselbst bereit.

Um zahlreiche Beteiligung bittet **Arthur Gebler, Vorj.**

Geflügelzüchterverein Rödertal.

Morgen Sonntag nachm. 5 Uhr:

Hauptversammlung

im Schützenhaus.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

August Schölzel, Vorj.

NB. Bestellungen auf Geflügelfutter werden in dieser Versammlung entgegen genommen. D. D.

Prima

Gummi-Schuhe

für Herren, Damen und Kinder zu alten Preisen empfiehlt **Max Büttrich.**

Konservengläser

empfiehlt **Bernhard Schurig, Klempnerei, Großröhrendorf.**

Kirchennachrichten von Bretznig.

4. S. n. d. Erjch. vorm. 10 Uhr: Predigt gottesdienst (Herr Pfarrer Bruffig-Hauswalde.) Gestorben: Gustav Paul Schäfer, 30 J. 1 M. 13 T. alt.

Kirchennachrichten von Großröhrendorf.

Sterbefälle: Hausbesitzer, Invalidentrentner **Gotthold Ferdinand Schurig** Nr. 11, 85 J. 1 T. alt. — **Landsturmann, Holzarbeiter Erich Martin Schäfer** Nr. 125 g, 22 J. 3 M. 14 T. alt, ist am 14. November 1915 in der Stellung westlich Kolonie Pereros (Rußland) gefallen. — Unteroffizier, Schmiedemeister **Ernst Hermann Franke** Nr. 23, 29 J. 11 M. 18 T. alt, ist infolge Typhus am 28. Dez. 1915 im Kriegslazarett Kobryn gestorben. — **Wehrmann, Ofensegergehilfe Emil Edwin Mißbach** Nr. 241 b, 36 J. 9 M. 5 T. alt, ist am 2. September 1915 vor Kiemiele in Rußland gefallen.

Marktpreise zu Kamenz

am 27. Januar 1916.

	höchst.	niedrig.	Preis
--	---------	----------	-------

50 Kilo	46	45	7 80
Korn	11	70	7
Weizen	13	70	4 40
Gerste	20	15	3 80
Hajer	18	15	
Weißkorn	10	50	
Kartoffeln	4	3 50	Eier Stück 20 Pfg.

Für Stroh, Kartoffeln und Butter gelten die gesetzlichen Höchstpreise. Stroh unter 30 Str. 48—45 Mk.

Ein Geldtäschchen

mit Inhalt ist liegen geblieben. Abzugeben bei der Firma **Emil Horn, Bretznig.**

Mundharmonikas

empfiehlt **Georg Horn, Mechaniker.** Hierzu 1 Beilage.



1916. Nr. 3.

Illustriertes Unterhaltungsblatt.
Erscheint jede Woche.

Verlag Stadt und Land
Max Wundermann, Berlin W. 30
Münchenerstraße 23.

Unsere Aerzte im Felde.

Von Musketier Ernst Koppé.

Bauz — Krach! — Die Wölbung über dem Sanitätsunterstand ist zu einem Erdtrichter eingesunken. Eine „Dicke eingewickelt!“ — Schotter, Wellblechzacken, Sand, Brettersparren, Granatsplitter — alles unentwirrbar scheinend und darunter liegen sie, die den gefährdeten Kameraden erste Hilfe leisten sollen. Laßt die Tommys drüben ruhig funken; hinauf auf die Deckung; Spaten her!

Gott sei Dank, Luft ist da! Dem Unterarzt ist leider das linke Bein zertümmert. Der Sanitäter, — so nennt ihn jeder Kamerad, trotz aller Gegenbefehle — rappelt sich durch das Trümmerwerk. Nur verschüttet; aber er röchelt schwer, also innerlich verletzt. Schade um den kleinen, fitzen Kerl, hier im Unterstand. Nachts im Feuerregen schien er kugelfest, wenn er immer wieder einen Kameraden auf seinen kräftigen Armen hereinholte.

Weiter schaufeln! Es kommen noch einige Mannschaften mit geringeren Mienenverletzungen zum Vorschein. Sie haben jedenfalls weniger gelitten, weil sie im Eingang standen und sich gerade verbinden lassen wollten, als der Volltreffer krepierete. Auch der junge Engländer nicht, der wegen seines Oberschenkelbruchs noch nicht abtransportiert war und seit sechs Tagen im Doktorbau lag. Eigentümlich, was er für einen glatten Durchschuß von unserer Gewehr hat, während die gegnerischen Waffen oft schmutzige Wundseken verursachen. Was steckt nicht alles in den mörderischen Handgranaten! Krumme Krammen und rostige Schuhnägel sind noch am häufigsten. . . . Dann die Explosivgeschosse: Beim Ausschlagen der länglichen Infanteriebolzen reißt erst der innere Kupferzylinder das übrige Vollmantelgeschöß im Körper auseinander. Die Granatsplitter andererseits kommen brennendheiß hernieder und schmerzen selbst in kleineren Wunden entsetzlich, weil sie Weich- und Hautteile versengen. In größeren Wundflächen steckt manchmal sogar der Messingzylinder, mit Ringen und Skala beinahe 1 Kilo schwer. Schrapnellmurmeln lassen sich unter der Haut fühlen. Wenn auch Zersetzungen dabei selten sind, so doch Knochenbrüche desto häufiger, durch das plötzliche Kugelausschlagen oder Niederfallen des Körpers. Gasvergiftungen — ja die bilden hier im Westen ein großes trauriges Kapitel für sich. „Im Osten kämpft ein tapfres Heer, im Westen steht die Feuerwehr“, so kohlten vor der feindlichen Westoffensive die Soldaten in neuester Singart. Was hat der

lange Stellungskrieg alles hervorgebracht an Waffenlist und Vernichtungstechnik. Unsere Farben und die englischen Smokehelms bringen ein tierisches Gepräge in das soldatische Aussehen der Kämpfer, doch bewährt sich diese Erfindung. Die Glascheiben können allerdings leicht splintern, wenn Steine oder Erdklumpen dagegen fliegen. Hat aber die Mannschaft ihre Farbe vom linken Brustknopf nicht flink genug herunter, so ist die Betäubung meist unabwendbar. Wer durchkommt, hat lange mit Husten und Erbrechen zu kämpfen. Lähmung und Lungenentzündung sind dabei zu erwarten, obgleich es auch in vielen anderen Fällen überraschend gut abgegangen ist.

Was es überhaupt festzustellen gibt an ungemütlichen Verwundungen, wovon der Laie nicht einmal eine Ahnung des Schreckens hat, ist zunächst die unaufhörliche Arbeit der Sammelstelle. Dieser Verbandplatz liegt an einigermaßen geschützter Stelle; so könnte man wohl sagen, wenn nicht die Ruinen selbst die unausbleibliche Gefährdung trotz Roter-Kreuzfahne gen Himmel klagen würden. „C'est la guerre.“ Hier muß alles schnell gehen, um wirkliche Hilfe in Massenleistung darbieten zu können. Das militärische Verbandpäckchen hat wenigstens die Kameraden vor Verblutung und Verunreinigung geschützt. Mit diesem Notverband sind sie dann zum Transportplatz gekommen. Hier gibt's Hilfschienen, Strohlager, Binden und Verbände. Denn im ersten Schmerz bindet der Soldat wohl auch die verwundete Hand zur Faust geballt zusammen oder die Kameraden wickeln zur Blutstillung großer Beinwunden einfach die Hose mit ein. Bietet sich noch Gelegenheit, so erhält jeder Verwundete hier schon die Tetanuseinspritzung gegen Wundstarrkrampf, sonst im nächsten Lazarett. Hier im Norden Frankreichs sind diese erfreulich bequem gelegen. Selbst Medikamente haben uns die Feinde bei der Räumung zurücklassen müssen. Amerika hat da auch geliefert, also nicht bloß die immer mangelnde und reichlich verpulverte Munition für Feindesgeld und Wucherzinsen. Uns kostet ein Antitetanusfläschchen 2 Mark, ein Gipsverband etwa 15 Mark; was mögen die Verbündeten da alles zur Wertvermehrung der amerikanischen Ausfuhr beigetragen haben!

Die Autos kommen und laden die Verwundeten am Verbandplatz ein. Bei größeren Transporten laufen sie zusammengekoppelt; ein Führungswagen mit Fahrleitung voraus, der die Verteilung in die einzelnen Lazarette obliegt. Wird

unterwegs noch Hilfe gebraucht, so nimmt man möglichst noch Verwundete auf. Unsere neuesten Berliner Omnibusse leisten hier als lackierte Feldgrau treffliche Dienste. „4 Liegende oder 8 Sitzende ist jetzt ihre Aufschrift zumeist, statt „Molkenmarkt“ und „Moabit“. Ueberzählige müssen sie aber auch hier mitnehmen, ohne Jagows Genehmigung.

Bei den einzelnen Lazaretten ist Tag und Nacht Arzt- und Pflegerdienst eingeteilt, so daß die beschädigten Krieger bald ärztlich versorgt sind. Erlaubt es der körperliche Zustand, so findet schon wenige Stunden darauf eingehende Untersuchung der Wunden, äußere und innere Reinigung vom Schmutz, Stiefel-, Kleider- oder Geschloßteilen statt.

Aber jeden Fall muß der betreffende Saalarzt einen genauen Befund schreiben, wobei er von geeigneten Hilfskräften aus dem Kreise der Genesenden oder Leichtverwundeten unterstützt wird. Gleich hinter der Feuerlinie hat die bewährte Organisation des deutschen Militarismus dafür gesorgt, daß selbst nach großen Gefechten die friedliche Lazarettordnung aufrechterhalten wird. Hohe Anforderungen werden allerdings im jetzigen Kriege an die ärztliche Kunst gestellt, aber die überwiegend günstige Wundheilung zeigt doch, daß wenigstens die Natur dem deutschen Können recht gibt. Amputationen sind leider immer noch nicht aus der Welt zu schaffen; die Kriegschirurgie muß darum auch heutzutage Meißel und Säge in Bewegung setzen. Was jedoch erreicht wird, erfüllt unsere Helden mit Zuversicht. Eine Vision, wie im Gedicht vom Ritter Götz im Schützengraben, das wir neulich in westlichen Feldlazaretten von Marcell Salzer hörten, lebt in jedem Kriegsbeschädigten, vermag er selbst physisch oder psychisch die Tragweite des Geschehenen oft nicht zu beurteilen. Wie ein Seelsorger befaßt sich der Militärarzt auch mit den wechselnden Stimmungen seiner Patienten, ermuntert herzhafte und gutmütig die leidenden Waffenkameraden. So bildet sich ein beinahe freundschaftlicher Umgangston heraus, der gewiß auch an der Stelle rein menschlicher Hilfsätigkeit ein schöner Beweis für das herzliche Einvernehmen deutscher Vorgesetzter mit den Mannschaften ist. Umgekehrt wird aber auch ein tüchtiger Arzt ohne weiteres im Herzen aller hilfsbedürftigen Kameraden anerkannt. Wer als ganzer Kerl draußen um sich hauen muß, der bringt das nötige Verständnis dafür mit, was es im jetzigen Kriege bedeutet, Wunden zu heilen!

Das Lied vom Hindenburg.

Melodie: König Wilhelm sah ganz heiter usw.

Hindenburg, du edler Recke,
Brachtest unsern Feind zur Strecke
Droben dort in Preußenland,
Wo die blanken Seen blinken
Und die dunklen Wälder winken,
Traf ihn deine Eisenhand.

Gerade warest du entschlummert,
Als an deine Tür gebummert
Ein Befehl von Majestät:
„Hindenburg, Du sollst es wagen,
Draußen steht der Extrawagen,
Der gradaus nach Preußen geht.“

Sei, wie sprangst du aus den Federn,
Dampfst auf flinken Eisenrädern
Mitten in die Schlacht hinein.
„Morgen, Kinder, seht da bin ich,
Und die Schlacht, paßt auf, gewinn ich
Oder will ein Lügner sein.“

Hindenburg, hast nicht gelogen,
Hast sie tüchtig umgebogen
Mit Geschütz und Stiel und Stumpf.
Hunderttausend Mann gefangen,
Weil sie dir ins Garn gegangen,
In den Hohensteiner Sumpf.

Hindenburg, dir woll'n wir danken,
Daß du mit den Löwenpranken
Niederschlugst den Zottelbär.
Wo du weißt in deutschen Landen,
Soll es heißen: „Stillgestanden!
Präsentiert ihm das Gewehr!“

Verlezt sprang Helene auf.

„Wenn du keinen bessern Rat für mich hast, Mutter, dann hätte ich besser getan, zu schweigen, wie ich mir auch vorgenommen hatte. Ich sehe schon: auch zu Hause gibt es nicht für jedes Weh ein schmerzstillendes Mittel. Als ich hierher eilte, glaubte ich's noch. Es war eine Illusion aus meiner Kinderzeit. Jetzt ist auch sie verflogen — mit so vielen anderen. — Ich muß gehen, vielleicht werde ich doch vernutzt, wenn auch nicht entbehrt.“

„Wo ist dein Mann?“ fragte Käthe.

„Er ist auf sein Bureau gegangen, nachdem er sich vom Reifestaub gereinigt hatte.“

„Erlaube mir, Helene, daß ich dich begleite“, sagte Wernitz. Sie sah ihm an, daß er sich auszusprechen wünschte.

„Komm, laß uns gehen“, erwiderte sie. „Wie glücklich bin ich doch, daß ich einen Freund auf Erden habe!“

17.

Es schlug zehn Uhr, als sie auf die Straße traten.

Die Nacht war warm; Helene indessen zog ihr Tuch dicht um die Schultern. „Mich fröstelt beständig“, klagte sie.

„Ich möchte einmal auf eine halbe Stunde in einen warmen Backofen kriechen.“

Schweigend ging Gustav eine kurze Weile neben ihr her. Dann begann er: „Ich habe — erlaube mir, daß ich's bekenne — den Eindruck empfunden, als ob du den Kampf zu leicht aufgegeben hast. Einen wertigen Besitz verteidigt man bis auf's äußerste — mit allen erlaubten Mitteln. Hast du das getan?“

„Nein“, bekannte Helene betroffen. „Ich fühlte mein Recht verletzt und zog mich schmollend zurück.“

„Du hast nicht bedacht, daß alles Errungene behauptet werden, gewissermaßen täglich aufs neue erobert werden muß. Der Ring am Finger garantiert nicht den Frieden auf alle Zeit; er kann die Entwicklung der beiden Menschen, die er aneinander fesselt, nicht zum Stillstand bringen; er vermag nicht, die Wirkung neuer Eindrücke auszuschließen. Er bedeutet nur das Gelübde, alle Kraft einzusetzen, damit die Liebe nicht weiche. Es scheint mir, daß du dieses Gelübde nicht gehalten hast.“

„Und er?“ fiel Helene hitzig ein.

„Von deinem Manne spreche ich nicht. Nur von dir. Aus dem Rechte alter Freundschaft. Mit dem Wunsche, dir einen Weg aus dem Wirrwal zu zeigen, in das du geraten bist.“

„Und der wäre?“

„Ich habe ihn bereits angedeutet. Gewinne zurück, was du verloren hast. Mit der Fülle der Liebe. Du kannst es.“

Eine Weile blieb Helene stumm. Dann rief sie aus: „Und wenn ich diesen Weg beschreite — was winkt mir am Ziele? Die Krone der Selbstüberwindung. Ist sie des Lebens wert?“

Ernst erwiderte Wernitz: „Das ist die einzige Krone, die ihren Träger auf die Höhen der Menschheit hebt. Der Schmerz hat sie geweiht und Tränen sind ihr Schmuck. Doch das Herz hat Ruhe unter ihr —“

Er brach ab. Sie waren in der Nähe des Blankischen Hauses angelangt.

„Du hast nur noch wenige Schritte“, sagte er in verändertem Tone. „Entschuldige mich. Meine Maschinen laufen; ich muß hin zu meinem Werke.“

Flüchtig Helenens Hand drückend, eilte er davon.

In diesem Augenblick trat Artur aus der Tür seines Hauses. Sofort hatte er seine Frau erspäht, aber auch den Mann, der sich mit raschen Schritten von ihr entfernte.

Bei Helene angekommen, sagte Artur spöttisch: „Ich hätte mich nicht zu bemühen brauchen, wie ich sehe. Wer ist der Ritter auf flinken Füßen, der sich dort dem Vergnügen entzieht, meine Bekanntschaft zu machen?“

„Ich komme von Mama, wo ich Wernitz traf. Da er noch Arbeit im Elektrizitätswerke hat, so hat er mich bis hierher begleitet.“

„Wenn ich mir's nicht dachte!“ brauste Artur auf. „Wernitz. Immer und überall Wernitz! Ich glaubte, ihn zermalmt zu haben — nein: da ist er wieder, frisch und munter, und wildert in meinem Gehege . . .“

„Artur!“ schrie Helene auf.

Aber er ließ sich nicht warnen; der alte Haß stieg ihm zu Kopfe und raubte ihm die Besinnung.

„Ich müßte ein Einfaltspinsel sein, wenn ich mir eine Fortdauer dieser Bekanntschaft gefallen ließe. Jetzt schon spielst du die Gekränkte, weil du dir einbildest, daß ich mit einer alten Bekannten etwas freier verkehre, als deiner Pensionsmoral passend erscheint. . . . Oder meinst du etwa, ich hätte nicht entziffert, was mir deine Augen seit drei Wochen beständig vorwerfen? Kommt nun noch der dazu und wittert die günstige Gelegenheit, Unkraut zwischen meinen Weizen zu werfen, dann wird vollends der Teufel los sein. Dem muß vorgebeugt werden.“

„Du verkennst Wernitz, hast ihn von jeher verkannt,“ verzehrte Helene entrüstet. „Vor wenigen Minuten noch hat er mir zum Frieden geraten. . . .“

Es war eine sehr unbesonnene Indiskretion, die Helene in ihrem Eifer beging. Sofort loderte Artur auf.

„Also bei ihm hast du dich schon Rat geholt? Er ist dir also die entscheidende Instanz selbst in deinem Verhalten gegen mich! Die intimsten Beziehungen in unserer Ehe breitest du taktlos vor ihm aus — vor dem von dir selbst verabschiedeten Liebhaber. Beißpiellos! Das läßt sich kein Mann gefallen. Geh hinein!“

Er deutete gebieterisch auf die Haustüre. Ein Ausdruck grimmer Wut erschien in seinen Zügen, der Helene Schrecken einjagte.

„Was hast du vor?“ fragte sie zitternd. „Auseinandersehen will ich mich mit deinem impertinenten Freunde. Ein für alle mal. Aus meinem Wege werde ich ihn werfen. Und wenn er dabei zum Orkus hinabfährt — um so besser für mich. Ein Hammer, schwer genug, um damit seinen dicken Schädel zu zertrümmern wird sich wohl in der Werkstatt finden, worin er seine blöde Tugend in elektrisches Licht umsetzt. . . .“

Der rasch sich Entfernende war zu allem fähig. So meinte Helene. Um wenigstens das Schlimmste zu verhindern folgte sie ihrem Mann. Einen andern Weg einschlagend, lief sie, in der Hoffnung, den gefährdeten Freund noch rechtzeitig warnen zu können. Doch als sie endlich das Maschinenhaus vor sich liegen sah, näherte Artur sich schon der Eingangstüre.

Sie mußte stehen bleiben, um Atem zu schöpfen. Aus dem hochragenden Schlot stieg dichter schwarzer Rauch gen Himmel; drinnen rumorte die mächtige Dampfmaschine. Da bedachte Helene, daß Wernitz nicht allein sei, und ein Gefühl der Beruhigung kam über sie. Die ruhigen Zyklopen, die das Feuer schürten, — die sehnigen Arbeiter, die an Schrauben und Ventilen beobachtend standen — sie alle würden ihren Meister schützen und schützen. . . .

Nun gewahrte sie noch obendrein, daß Artur sich vergeblich abmühte, Eintritt zu erlangen. Die Türe war verschlossen. Wohl rüttelte er daran, wohl pochte er — doch wer konnte ihn hören bei dem Lärm, der das Gebäude erfüllte?

Schon glaubte Helene die Gefahr abgewandt, als sie an der Seite des Gebäudes eine schmale Tür bemerkte, an der sich die Inschrift befand: „Zutritt strengstens verboten!“ Offenbar diente diese Türe den Arbeitern als Ein- und Ausgang. Der Gedanke, daß sie offen sein könnte, verursachte Helene aufs neue Herzklopfen. Auch Artur schien sich dieses Zugangs zu erinnern; er verließ die Haupttüre und schritt schnell an der Front des Gebäudes entlang. Da gedachte Helene, ihm zuvorzukommen. Es gelang ihr auch, eben vor ihm einzutreffen. Sie stellte sich vor der Pforte auf und bat mit flehend erhobenen Händen: „Laß ab, Artur! Du wirst nichts erreichen als deine eigene Demütigung.“

Das Wort entflamte aufs neue seinen Zorn. „Gib mir den Weg frei!“ züchte er. „Er oder ich!“ Er riß sie zurück. Sie taumelte bis über den Rand des Trottoirs hinaus. Als sie wieder umblickte, war Artur verschwunden.

Die Türe war offen gewesen. Sie führte in den Saal, worin die Dynamomaschine stand, dieses unheimliche Ungeheuer, das in seinem Schoße die Kraft erzeugt, die geheimnisvoll durch das Weltall kreist, bald leise und verborgen, bald mit zerstörender, wilder Gewalt. . . . Lautlos, aber mit rasender Geschwindigkeit schwang sich der magnetische Stahlbogen um das dicke Drahtgewinde.

„Zweitausend Volt!“ klang Wernitz' Stimme aus einem inneren Raume.

Da eilte Artur weiter. Ein dicker Metalldraht hing im Bogen vor ihm nieder. Er faßte ihn, um ihn passieren zu können, nur an den Verhakten denkend, mit dem er endlich abrechnen wollte.

Er hatte in den Blitz gegriffen. Helene, die wenige Sekunden später eintrat, sah Artur regungslos auf dem Gesichte, die Arme vorgestreckt auf dem Boden liegen. Im Nu durchfuhr sie eine Ahnung von dem Geschehenen. Durch Gustav kannte sie die lebenszerstörende Macht hochgespannter elektrischer Ströme. Die Furcht, daß auch sie mit einem geladenen Drahte in Berührung kommen könnte, hielt sie an die Stelle gebannt.

„Gustav! Gustav!“ rief sie mit durchdringender Stimme. „Geht die Transmission ab!“ hörte sie Gustavs Befehl.

„Es ist jemand vorne bei der Maschine.“ Nach einigen Sekunden hörte der Magnet auf zu kreisen. Der Quell des Verderbens war geschlossen.

Die Arbeiter strömten herein, Wernitz an ihrer Spitze. Als er den Körper am Boden sah, wußte er, was sich begeben hatte. „Laßt nach Ärzten, drei von euch!“ wandte er sich an seine Arbeiter.

Dann kniete er nieder neben dem toten Feinde und suchte nach seinem Pulsschlag — ohne Hoffnung.

Noch immer wagte Helene sich nicht weiter vor. Sie sah Gustavs Bemühen und wartete wie gelähmt auf das entscheidende Wort von seinen Lippen.

Aber Gustav schwieg; es war ihm unmöglich das Entsetzliche auszusprechen. Er flüsterte mit den zurückgebliebenen Arbeitern; eine Matratze wurde geholt und der Körper darauf gebettet.

Jetzt blickte Helene in das Gesicht des Verunglückten. Niemand brauchte ihr mehr zu sagen, daß es eine Leiche war, die sie vor sich hatte.

Mit der Gewißheit kam ihr die Fassung, oder vielmehr jene kalte, tränenlose Energie, die sich so häufig nach einer plötzlichen heftigen Gemütserschütterung einstellt.

„Ich möchte meine Mutter und meine Schwestern um mich haben. Gustav,“ sagte sie.

„Sie sollen sofort herbeigeholt werden.“

„Könntest du auch nach meinem Hause einen Boten senden?“

„Auch das.“

Allein blieben Gustav und Helene an der Leiche Arturs zurück. Er blickte sie fragend an.

„Unbegreiflich ist dir der Zusammenhang,“ sagte Helene mit einem scheuen Blick auf den Toten. „Du sollst ihn später erfahren. Nur du. Nimm einstweilen an, daß wir dich haben besuchen wollen, um — um dir für deine Freundschaft unsern Dank zu sagen.“

Dann aber von ihren Empfindungen überwältigt, rief sie aus: „O Gustav! Unerforschlich sind die Wege der Vorsehung! Wir sind nichts in dem verwirrenden Tumulte unserer Leidenschaften — nichts als Blinde, die zu einem unbekanntem Ziele geführt werden!“

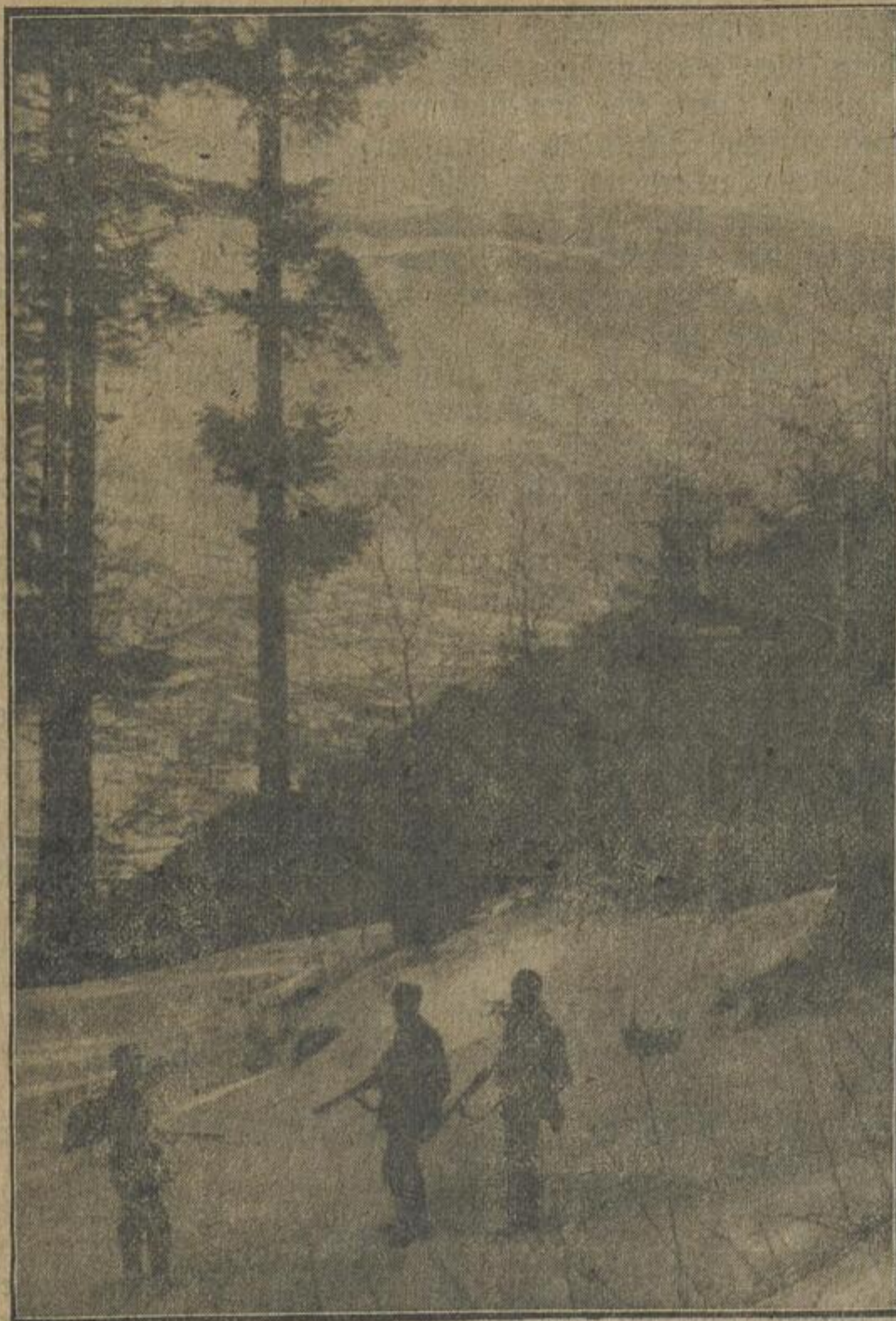
Und die Hände ringend, fuhr sie fort: „Mein Gott, mein Gott! Ich zittere vor dir!“

18.

Die Tagesblätter erzählten, daß Artur Blank, nachmittags mit seiner jungen Frau von der Hochzeitsreise zurückgekehrt, seinen Vetter, den Direktor Wernitz, den er abends in den Werken beschäftigt wußte, habe begrüßen wollen. Dabei habe Frau Blank ihn begleitet. Da es auf eine Überraschung abgesehen gewesen sei, so habe das junge Paar eine dem Publikum verbotene Türe zum Eintritt benützt. Der vorangehende Herr Blank, ohne Kenntnis von der gerade angestellten Maschinenprobe und an keine Gefahr denkend, müsse dann mit dem Hauptleitungsdraht in Berührung gekommen sein. Plötzlich sei er, wie vom Blitze gefällt, tot zu Boden gestürzt.

Das war so einfach, so durchaus glaubhaft — niemand im Publikum zweifelte an der Richtigkeit dieser Darstellung. Nur für ihre Mutter und ihre Schwestern mußte Helene eine etwas abweichende Version erfinden. Nach dieser hätte Gustav ihr unterwegs dringend geraten, zu vergeben und zu vergessen. Sie sei ihm gefolgt und habe sich gleich darauf mit Artur ausgesöhnt, der dann, voll Dankbarkeit für die Vermittlung des von ihm so lange verkannten Veters, vorgeschlagen habe, ihn gleich aufzusuchen, um ihm die Hand zu künftiger Freundschaft zu bieten.

Frau Marbach empfing die Kondolenzbesuche im Hause der jungen Witwe. Auch denjenigen von Herrn und Frau Geyer. Dora war vollständig geknickt. Zum erstenmal ließ sie ihren Mann das Wort führen. Und Geyer hatte Takt genug, sich bei dem Ausdruck seiner Teilnahme auf allgemeine Redensarten zu beschränken und aufzubrechen, sobald er schicklicher Weise konnte. Dennoch hatte die Tortur für Dora schon zu lange gedauert. Noch ehe sie die Türe zum Flur erreichte, brach sie in heftiges Schluchzen aus. Und es braucht nicht verhehlt zu werden, daß Frau Marbach diese Laute der Reue mit ungemeiner Befriedigung vernahm.



Eine deutsche Jägerpatrouille an der Vogesenfront.

Einige Wochen hielt Helene sich mühsam aufrecht. Dann aber brach sie zusammen. Der Arzt empfahl schleunigen Aufbruch nach dem Süden. Mit innerem Jubel vernahm Helene diese Verordnung. Unheimlich war ihr das fremde Haus, das sie bewohnte — in das sie eigentlich erst als Witwe eingezogen war. Niemals — das fühlte sie — würde es ihr zu einem Heim werden können. Und doch durfte sie ihren Widerwillen gegen diese verschwenderisch für sie eingerichtete Wohnstätte niemand merken lassen, um nicht als lieblos, als pietätlos, als undankbar in das öffentliche Gerede zu kommen.

Ende September reiste sie mit Käthe nach der Riviera, ihre Wohnung ihrer Mutter und Elise überlassend. Dort fand sie im Laufe des Winters Erholung und auch einen neuen Lebensmut.

„Helene hat sich wunderbar verändert,“ schrieb Käthe im Januar. „Nie sah sie besser aus; es ist eine Lust ihre gesunden Farben anzusehen. In ihrem Wesen jedoch erscheint sie mindestens zehn Jahre älter, als sie ist. Das Erlebte hat sie merkwürdig gereift. Ihre Art, Dinge und Verhältnisse anzusehen — als ob alles unter ihr läge — ich muß häufig darüber erstaunen. Zuweilen, wenn ich sie sprechen höre, werde ich unwillkürlich an Wernitz erinnert. Doch müßt ihr Euch nicht vorstellen, daß ihre Gedanken etwa die Farbe der Trauer haben, worin sie umhergeht. Eine Kopfhängerin ist nicht aus ihr geworden; vielmehr findet sie die Welt wieder schön und voll von offener und versteckter Herrlichkeit. Und darin hat sie recht. Wer sich davon überzeugen will, braucht nur hierherzukommen.“

Und im März schrieb Käthe: „Noch denken wir nicht an die Rückreise. Zunächst — in etwa acht Tagen — siedeln wir nach Oberitalien über, an einen jener blauen Seen, die dort am Fuße der Alpen liegen. Weiter denken wir noch gar nicht. Nur eins ist sicher: den Einzug des Frühlings will Helene nicht zu Hause erleben, um sich nicht den Erinnerungen auszusetzen, die sich vom vorigen Jahre her für sie an diese Zeit knüpfen. Das ist ihr auch nicht zu verdenken.“

Und dann im Mai aus Gerfau am Vierwaldstätter See: „Jetzt weiß ich gar nicht mehr, was aus uns werden wird. Helene hat ihren geschäftlichen Beistand dort beauftragt, ihr Haus zu verkaufen. Für Euch sei es doch zu groß, und was sie betrefte, so werde sie schwerlich die Heimat zum dauernden Aufenthalt wählen. Mir kann's recht sein, namentlich solange sie mich bei sich haben mag. Ich glaube, niemand auf der Welt amüsiert sich so gut wie ein Paar unabhängige Frauen auf Reisen. Wir wenigstens leben wie Gott in Frankreich. Helene hat etwas an sich, das ihr alle Herzen geneigt macht. Überall befinden wir uns nach wenigen Tagen im Zentrum der Gesellschaft. Und noch nie haben wir die mindeste Unannehmlichkeit gehabt. Mich hält man für Helenens Gesellschafterin. Daraus mache ich mir natürlich nichts.“

Dieser Brief hatte ein Postskript: „Erzählt uns doch etwas von Wernitz. Im Vertrauen: ich wundere mich eigentlich darüber, daß er nichts von sich hören läßt. Sollte er sich Helene ganz aus dem Sinn geschlagen haben? Ich kann es mir kaum denken.“

Nein, das hatte Gustav auch nicht getan. Aber er glaubte, sich zurückhalten zu müssen. Sein Selbstgefühl verbot ihm, sich zum zweiten Male anzutragen. Und außerdem fehlte ihm jede Kunde, wie Helene gegen ihn gesonnen sei. Sie war nicht mehr das schwankende, impulsive Geschöpf, das er einst zu sich zu ziehen versucht hatte. Das hatte er aus ihren und Käthes Briefen, die ihm nicht vorenthalten wurden, längst erkannt. Auf dem Wege, den das Schicksal sie geführt hatte, war sie, gelehrigen Geistes, durch Leiden geläutert, rasch selbständig geworden. Und Gustav vermutete, nachdem ihr die Liebe so viele Not gebracht, werde sie den Wunsch haben, fernem Ungemach aus diesem Quell der Stürme zu entgehen. Alles deutete darauf hin: ihr behagliches Wanderleben in der Fremde, ihre Entäuberung des heimischen Bestes. Mit der Vergangenheit wünschte sie, allem Anschein nach, zu brechen.

Dennoch täuschte er sich.

Ein Jahr war seit Arturs Tode verfloßen, als der Postbote ihm eines Morgens einen Brief überreichte, der eingeschrieben war und den Stempel „Engelberg“ trug. Dort weilte Helene mit Elise, die kürzlich ihre Schwester abgelöst hatte. Nur von ihr konnte der Brief kommen, der mit solcher Vorsicht behandelt worden war. Gegen jede Möglichkeit, daß er in fremde Hände gelangen könnte, hatte die Absenderin geglaubt, sich sichern zu müssen.

Gustav ging in seine Dienstwohnung hinüber. Nur dort war er sicher, nicht gestört zu werden. Und dann, den Brief uneröffnet auf den Tisch legend, durchwanderte er in Gedanken die beiden letzten Jahre seines Lebens, von da an, wo in der Marbachschen Wohnung die Bilder von Helene zuerst sein Interesse für sie erweckten. Jetzt begriff er nicht, wie er sich der Täuschung hatte hingeben können, daß er ihre Liebe gewonnen hätte. Damals war die Zeit noch nicht erfüllt, unmöglich die Verbindung, die er erstrebte. Noch war Helenens Charakter unentwickelt, ihre Einsicht mangelhaft. Und seine eigene Neigung — ihr war noch ein gutes Teil der Pedanterie des Erziehers beigemischt. Sehr schmachhaft konnte sie nicht gewesen sein; er sah es ein. Trennen mußte sich, was sich nicht verschmelzen konnte. Geschehen war nur das Notwendige.

Jetzt aber — war es denn inzwischen anders geworden?

„Ja!“ antwortete Gustav aus innerster Überzeugung.

Und nun nahm er den Brief auf und entfernte rasch den Umschlag. Mit pochendem Herzen las er: „Ein unbedachtsames Mädchen hat Dir einst ein Wort gegeben und gebrochen. Das Mädchen kannte sein Herz noch nicht. Vieles hat sich ereignet müssen, um es über sich selbst zu belehren. Das Mädchen ist darüber erst zur Frau, dann zur Witwe geworden. Und diese möchte Dir werden, was das Mädchen Dir doch nie hätte sein können. Laß mich bald wissen, ob sie darf. Helene.“

Am Abend desselben Tages, nach rasch genommenem Ar-

laub, befand Gustav sich auf der Reise nach der Schweiz. Ein Telegramm lief ihm voraus: „Übermorgen gebe ich Dir persönlich Antwort.“

Einige Monate später brachte die leitende Zeitung der Stadt folgende Notiz:

„Wie wir mit Bedauern vernehmen, hat der Direktor des städtischen Elektrizitätswerkes seine Stellung gekündigt, um einem Rufe zu folgen, der von einer großen süddeutschen Handelsstadt an ihn ergangen ist. Es war freilich vorauszu sehen, daß wir Herrn Direktor Wernitz nicht lange würden den Unsrigen nennen können, da derselbe, seit die hiesigen Einrichtungen sich so vorzüglich bewährt haben, als eine der ersten Autoritäten auf dem Gebiete der Elektrotechnik gilt — als eine Kraft, der ein größerer Wirkungskreis gebührt, als ihm naturgemäß hier beschieden sein kann. Unsere besten Wünsche begleiten ihn auf sein neues Arbeitsfeld. Bei dieser Gelegenheit dürfen wir wohl verraten, daß Herr Direktor Wernitz eine Tochter unserer Stadt als Gattin in sein neues Heim einführen wird. Es ist die Witwe des im vorigen Jahre auf so traurige Weise verunglückten Herrn Artur Blank, eine Tochter des bei der älteren Generation noch in gutem Andenken stehenden weiland Fabrikanten Narbach.“

— Ende. —

Der Honig, ein Nahrungs-, Genuss- und Heilmittel.

Von E. Keller.

Unter den verschiedenen Nahrungs- und Genussmitteln gibt es kein anderes, das im Verhältnis zu seinen schätzenswerten Eigenschaften so wenig beachtet wird wie der Honig. Nicht klein ist die Zahl derjenigen, die bedauerlicherweise von dem Werte und der Wirkung des Honigs keine Ahnung haben, und so viele, die wohl wissen oder wissen können, wie schätzenswert der Honig ist, stehen ihm gleichgültig oder mit ausgesprochener Abneigung gegenüber — die einen, weil sie ihn so „aufdringlich süß“ finden, die andern, weil sie einen schwachen Magen haben oder zu haben scheinen. Vor saurem oder gärendem Honig sollte man sich allerdings hüten, guter, reiner Honig ist nicht allein angenehm von Geschmack, sondern auch leicht verdaulich, nahrhaft und wirksam. Er sollte daher nicht allein von gesunden, sondern auch von mangelkranken Personen — und von diesen erst recht — ausgiebig genossen werden. Mit Zug und Recht kann man den Honig geradezu als „flüssiges Gold“, als „Lebenselixier“ bezeichnen, und, wenn in der Bibel von dem gelobten Lande, dem „Milch und Honig fließt“, gesprochen wird, so ist dies in viel höherem Maße, als wir übermoderne, in der Lebensweise vollständig auf Abwege getatene Menschen verstehen können.

Süßigkeiten gehören hauptsächlich zu den Stoffen, welche schnell ins Blut übergehen und daher irgendwelchen Kräfteverlust schnell beheben und ausgleichen. Die vornehmste und ergiebigste unter ihnen ist der Honig, er geht ganz unvermittelt und fast vollständig ins Blut über und wird nicht etwa, wie beispielsweise der Rohrzucker, erst durch die Nieren und die Leber verarbeitet. Durch Versuche wurde festgestellt, daß von einem Milligramm Honig nur etwa ein Gramm nicht ins Blut übergeht.

Die vorzüglichen diätetischen und medizinischen Wirkungen haben ihren Grund u. a. in den dem Honig eigentümlichen Säuren, die die Speichelabsonderung fördern und damit die Verdauung erleichtern. Die volle, auf wissenschaftlicher Grundlage ruhende Erkenntnis dessen wie überhaupt die von dem hohen Werte des Honigs nach verschiedenen Richtungen hin gehört erst neuerer Zeit an, obwohl man den Honig schon von altersher schätzte. Sein Wert als wichtiges und bekömmliches Nahrungs-, Genuss- und Heilmittel kann nicht oft genug hervorgehoben werden. Erfreulicherweise vergrößert sich dann auch, wenn auch nur noch langsam, der Kreis derjenigen, die den Honig richtig schätzen und dementsprechend ausnützen, die regelmäßig und gern ihr Honigbrot oder Honigbutterbrot essen, die sich Kaffee oder Milch mit Honig versüßen und deren Zucker nur der Honig ist — nicht zu ihrem Schaden.

Kinder haben eine Vorliebe für das Süße, und dieser Hang ist naturgemäß. Von allen Süßigkeiten ist ihnen aber eine bekömmlich und zuträglich wie der Honig. Man sollte ihnen davon so viel geben als sie nur wollen, nur nicht zu viel auf einmal, lieber öfter in mäßigen Gaben. In der Regel tritt

bei Kindern, denen der Honig überhaupt nicht vorenthalten wird, ein größeres Verlangen nach Süßigkeiten ein, das dann von den Eltern bekämpft wird, aber ganz mit Unrecht. Die Kinder treffen unbewußt das Richtige. Zum Frühstück mit Honig versüßte Milch dazu, ebenso wie beim zweiten Frühstück und beim Nachmittagsbrot, mit Honig bestrichenen Schwarzbrot, das kräftigt und stärkt die Knochen und macht aus blaffen frische und rotwangige Kindergesichter. Leicht verdaulich, wie der Honig nun einmal ist, erzeugt er Wärme und wirkt anregend auf Magen und Gedärme. Ein gut ausgebackenes, mit Honig bestrichenes Hausbrot ist für die Kinder in jeder Beziehung viel gesünder als die vielen Schokoladen, Bonbons usw., mit denen Kinder vielfach gefüttert und überfüttert werden und die oft von ganz fragwürdigem Werte sind.

Ganz besonders die Kinder, welche eine blasse Gesichtsfarbe haben und infolge schnellen Wachstums schwächlich sind, sollten viel Honig bekommen. Erfahrene Leute behaupten sogar, daß schwächliche Kinder, denen man täglich nur einige Messerspitzen voll Honig in $\frac{1}{4}$ Liter Milch gibt, sich in ganz kurzer Zeit wieder erholen. Das mag etwas übertrieben sein; unbeschreibbar fest steht es aber, daß unter allen, hierfür in Anwendung gebrachten Mitteln dem Honig eine der ersten wenn nicht gar die erste Stelle zukommt.

Bei all diesen Vorzügen ist es nicht zu verwundern, daß der Honig von alters her auch einen großen Ruf als Heilmittel hat. Erfolgreiche Anwendung findet er besonders bei Katarrh, Husten und Heiserkeit, bei Verstopfung, bei allen Wunden, besonders bei den durch Verbrennung oder ätzende Sachen entstandenen, bei Frostbeulen, rissiger Haut, gegen Flechten, Rheumatismus, Gicht und alle Krankheiten, die in der Säfteentmischung ihren Grund haben, ja sogar als Schlafmittel. Innerliches Mittel ist er in allen Fällen, bei manchen Krankheiten sogar ausschließlich, bei anderen nebenbei. Außerlich angewendet wird er durch Bäder (Honigbäder), durch Honigaufgaben (Kompressen und Pflaster) und in vielerlei Salben, deren Hauptbestandteil Honig ist und dies hauptsächlich als Geschwüre aufziehendes und öffnendes Mittel dienen.

Gegen die oft so hartnäckige Verstopfung z. B. trinke man häufig heiße mit Honig versüßte Milch, und das Uebel wird bald gehoben sein. Bei Kindern ist die Anwendung vielfach folgende. Man schlägt frische Butter oder frischen Rahm mit Honig zu einer schaumigen Masse und gibt diese dem Kinde öfter teelöffelweise ein. Das Mittel ist als sehr wirksam erprobt, jedenfalls auch sehr angenehm. Wo Honigbäder angezeigt sind, wird einfach die entsprechende Honigmenge in Badewasser aufgelöst. Für Kompressen oder Pflaster wird der Honig auf reine Leinwand gestrichen. Für Honigsalben gibt es verschiedene Vorschriften. Gewöhnlich nimmt man dazu reines Leinöl, welches man (im Wasserbad) unter allmählichem Zusatz von Honig und öftmaligem Umrühren langsam kocht, bis das Ganze von zäher Syrupartiger Beschaffenheit ist.

Es versteht sich von selbst, daß es für den nützbringenden und gesundheitlichen Genuß sowohl wie für die Verwendung als Heilmittel immer nur auf reinen Honig, auf Naturhonig ohne irgendwelche Zusätze ankommt. Darum ist begreiflicherweise mancher im langen Zweifel, ob er auch wirklichen, echten Honig vor sich hat. Es gibt nun allerlei einfache Vorschriften für die Feststellung der Reinheit oder Verfälschung des Honigs. Diese sind aber meistens nur von untergeordnetem Wert, insofern wenigstens, als sich durch sie geringere Fälschungszusätze, aber auch solche umfangreicheren Beigaben die den Geschmack und Geruch nicht beeinträchtigen, nicht mit aller Sicherheit feststellen lassen. Die Untersuchung darüber, ob der Honig absolut rein ist oder nicht, liegt dem Chemiker ob. Wer sich aber einmal mit dem Honig befreundet hat, wird, sofern er nur genügend empfindsame Geruchs- und Geschmacksnerven hat, bald mit ziemlicher Gewißheit den wahren Honig — sei er nun hellgelb oder dunkelbraun, kandiert oder noch ziemlich flüssig — als Honig erkennen; er wird aber auch seinen Honig da einkaufen, wo er die Gewähr für einwandfreie Lieferung hat. Hauptsache bleibt vor allem, daß man sich mehr als bisher dem Bienenhonig, diesem Lebensspender und -Erhalter zuwendet. Wer dies mit Hintenansehung von vielem andern, was fürs Leben unnötig und für die Gesundheit vielfach nachteilig ist, tut, wird es gewiß nie bereuen!



Hauswirtschaft.

Das Einlegen und Erhalten von Schinken, Speck usw. Man streut in einen Kasten, der an einem trockenen und luftigen Orte stehen muß, etwas trocken durchgeseibte Buchenrinde auf den Boden, legt dann das geräucherte Fleisch usw. hinein, streut wieder Asche und fährt so fort, bis der Kasten voll ist. Nur muß man alles bedecken, damit kein Insekt seine Eier an das Fleisch legen kann. Vor dem Gebrauche läßt man das auf diese Art eingepackte Fleisch mit einer trockenen Bürste von dem Schimmel reinigen, der sich daran gesetzt hat, aber dem Wohlgeschmacke gar nichts schadet. Nur auf diese Weise trief kein Fett aus dem geräucherten Fleisch, es bleibt ein ganzes Jahr hindurch und länger saftig. Der Reinlichkeit wegen kann man jedes Stück vor dem Einlegen mit Papier umwickeln.

Ziegenmilch darf kaum zum Kochen kommen; sie muß vorher immer mit etwas Wasser vermischt werden. Bei Suppen müssen Einlagen, wie Reis, Graupen usw. vorher in wenig Wasser weichgekocht werden, ehe man die Ziegenmilch hinzutut, weil sie sonst gerinnt. Als Getränk nimmt man sie am besten roh, namentlich wenn sie frischgemolken zu haben ist. Sie ist nahrhafter und fettreicher als Kuhmilch; der Käse daraus mundet, richtig hergestellt, geradezu wie ein Leckerbissen.

Weine, welche nicht genügend vergoren sind, werden mitunter dickflüssig und schleimig. Diesen Uebelstand beseitigt man durch öfteres Umgießen des Weines, und namentlich, daß derselbe hierbei möglichst hoch fällt, damit er genügend mit der Luft in Berührung kommt; auch empfiehlt es sich, den Wein in einen Bottich laufen zu lassen, und tüchtig mit einem neuen Rutenbesen zu peitschen. Oder man nimmt einen Teil des Weines, erwärmt ihn und schüttet diesen möglichst heißen Wein wieder zum Fasse, rührt dann gut um, füllt das Faß bis oben voll und läßt das Spundloch offen. Durch Hinzuschütten des warmen Weines tritt eine neue, schwache Gärung ein, und sobald diese sich durch leichtes Prickeln im Fasse bemerkbar macht, füllt man ihn in ein anderes geschwefeltes Faß und läßt ihn bis zum Abziehen auf Flaschen liegen.

Für die Küche.

Ausgestochene Kartoffelklöße: 3 Pfund Kartoffeln werden gekocht, geschält und gerieben, dann gibt man eine Tasse kochende Milch und 2 Eßlöffel Mehl dazu, mischt alles gut und

nicht mit einem Eßlöffel, den man in heißes Fett taucht, gleichmäßige Klöße ab und richtet sie sofort an.

Zweierleisuppe: 45 Gramm Reis und 45 Gramm Gerste werden gewaschen, mit wenig kaltem Wasser und 30 Gramm feingeschnittenen Speck etwas Salz aufgestellt und 2-3 Stunden langsam gekocht. Nach und nach gibt man soviel als möglich heißes Wasser zu.

Gemeinnütziges.

Zinngegenständen ein altertümliches Ansehen zu geben. Um Gegenständen aus Zinn und Zinnbleilegierungen ein altertümliches Aussehen zu geben, sind bis jetzt hauptsächlich Lösungen von Platinchlorid verwendet worden, welche den Gegenständen sepialbraune Töne von großer Wärme erteilen. An Stelle der teureren Platinlösung empfiehlt sich eine verdünnte salzsaure Lösung von Antimonchlorid am einfachsten der käufliche Biquor Stibi chlorati mit salzsäurehaltigem Wasser verdünnt. Man bepinselt die Gegenstände damit, läßt eintrocknen und reibt dann vorsichtig ab, zuletzt mit Öl. Bedingung für ein gutes Gelingen ist die vorherige vollständige Entfettung der Zinngegenstände. Für Dekorationszwecke des Zinnes, bei denen der Preis nicht zu berücksichtigen ist, nehme man die schöne blauschwarze Färbung, welche eine Palladiumchloridlösung auf Zinn erzeugt.

Gesundheitspflege.

Die Anziehungskraft der Milch für Gerüche zwei Forscher, haben, wie wir nach der „Umschau“ (Wechold, Frankfurt a. M.) mitteilen, eine umfangreiche Arbeit über die Anziehung der Milch für Gerüche eingereicht. Der Hauptzweck dieser Arbeit war, zu ermitteln, wie schnell verschiedene Gerüche durch die Milch aufgenommen werden. Die Forscher wählen zu ihren Versuchen, Formaldehyd. Dieser Stoff kann auf gewöhnlichem Wege nicht in die Milch gelangen und sichert daher die genaue Verfolgung des Experiments. Gegen Formaldehyd ist die Milch, wie die Versuche gezeigt haben, so empfindlich, daß sie schon nach einer Minute wahrnehmbare Mengen davon



Bei Influenza, Ischias und Hexenschuss werden mit Jogal-Tabletten — selbst in ver zweifelt Fällen — geradezu überraschende Erfolge erzielt. Ärztlich glänzend begutachtet. In allen Apotheken zu M. 1.40 u. M. 3.50.

8 hübsche Ansichtskarten

gegen Einsendung von 40 Pfg. in Briefmarken. Jeder Käufer erhält kostenlos beigelegte die Blumenerziehung „Männertreu“ mit originellem

Preisrätsel!

10 Preise von 50, 30, 20, 10, 5, 3 M.

Die Aufgabe besteht darin, die in der Erzählung enthaltenen Pflanzennamen herauszusuchen.

Reizende Unterhaltung für Jung und Alt!

Versand M. Felx, Berlin 87, Tile Wardenbergstr. 10.

Verwendet „Kreuz-Pfennig“ Marken

zu 1, 2, 5 u 10 Pfennig: Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an

die „Kreuz-Pfennig“ Sammlung: Berlin Abgeordnetenhhaus Zimmer 12.

Postcheckkonto Berlin 20997, Fernsprecher Zentrum 9041

Echte Briefmarken
500 Stück nur M. 4.—, 1000 St. nur M. 12.—, 2000 St. nur M. 45.—, 40 alt-deutsche M. 1.75, 100 seltene Obersee M. 1.50, 600 Europa M. 7.50
— Alle verschieden. — Liste üb. Albums grat. —
Emil Lode, Ortrand 20.

Karbid-Lampen!

(ein Vertrauens-Artikel)
Wandlampe mit Blende M. 4.50
Tischlampe mit Schirm M. 8.50
Hängelampe mit Schirm M. 8.50
Sturmlaterne M. 7.50
Elektr. Hauslaterne M. 2.50
nur selbste fabrizierte von neuester Konstruktion. — Versand nur p. Nachnahme
Josef Eller, Andernach a. Rhein. Installationsmeister.

Prima Fruchtsäfte, Fruchtweine,

Gelee, Marmeladen, Preiselbeeren auch in Feldpostpackungen — empfiehlt Kelterei Kloster Gräfschaft, Sauerland. — Referenzen erbeten.

Strick-Wolle

liefert an Private (Master franko). Erfurter Garnfabrik Hoflieferant in Erfurt W. 427.

Seifen

Prima weiße, weiche Haushaltseife 10 - Pfd. - Postkost 4.50 inkl. Verpackung. Prima Seife in Stücken 1/2 Pfd. 20 Stücke Postkost inkl. Verpackung 7.50. Nur so lange der Vorrat reicht. Kernseife (Pulver) vorzügliches Waschlittel 10 Pfd. 3.75. Vorrat gering. Versand unter Nachnahme. Hess. Industrie, H. Schwalm, Lollar (Oberhessen).

Knochenfloeken

anerkannt bestes Geflügel-futter, 50 Pfund 10 M., Postbentel (circa 10 Pfund) 2.40 M. Versand gegen Voreinsend. oder Nachnahme. Knochenmühle H. Bartelt, Anklam.

Für 25 Pfennig ein Pfund

vom besten Sonigerfag. Kleben köstliches Aroma zum Selbstherstellen von 20 Pfund für 1.20 M., 40 Pfund 2.20 M., frei bei Doreinsendung. Nachnahme 10 Pfennig mehr. Carl Eggert Eisenburg Leipzigstr. 19.

Gold-Else

verfeuert Ihr mit Acete. Näheres bei Bestellung v. 1 Päckchen Gold-Pulver Gold-Else für 4 Pfund goldklaren duftenden Bannhonig reichend. 40 Pfg. Doreinsend. Täglich laufen Bannschreiben ein. Ludwig Wothoff, Breslau 13.

Petroleum wird knapp

Offiziere billigt für Wiederverkäufer also garantiert tadellos brennende Carbidlampe innerst billig. Verlangen Sie bitte Prospekt. Kaufhaus Heinr. Blase, Laer, Bez. Osnabrück.

Magenschmerzen, Magenkrampf

entstehen nur, weil zu viele Magensäure die zarten Schleimhäutchen im Magen angreift. Mixturen-Mangaria nimmt die Säure fort, womit auch jeder Schmerz sofort aufhört, u. Stuhlgang befreit, hilft sofort ohne Ausnahme, kostlos. Ausk. H. Welter, Niederbreisig Abt. 30 Rh.

Eilt! Eilt!

Schokolade Ia. prima Qualität, Große Tafeln 35-40 Pfg. Bargmann, Kiel, Hohenstaufenring 37.

Allerfeinsten Kunsthonig

in Posteinern und Paketen liefert preiswert H. Gheden Elshorn 13.

Warnung!!

Knabenanzüge

in allen modernen Formen, sowie wasserdicht imprägnierte Peterinen und Wettermäntel für Herren, Damen und Kinder dürfen Sie nur beim Fachmann kaufen, sojährig praktische Erfahrung, Bedienung streng reell, Preisliste und Stoffmuster gratis. Josef Brinkmann, Winterberg 104, Westf.

Nähr-Cacao

Das gute billige Getränk. Rein holländ. Cacao mit Zusatz. Gutes Nährpräparat. Hunderte Nachbestellungen. Wer probt, der lobt p. Pfd. M. 1.90, 10 Pfd. franko M. 18.50. Cacao-Versand Bruno Brauer, Breslau 13.

Zu kleinen leichten arbeiten

alleorts Leute gesucht. Anfragen m. Rückporto an P. Soltzngal, Calmbach (Wurt).

Kräuze

juckender Ausschlag beseitigt in 3 Tagen unauffällig Malakosseife 2.- u. Katharotree 50 A Apotheker Vierhaus, Borge-Boeck 22

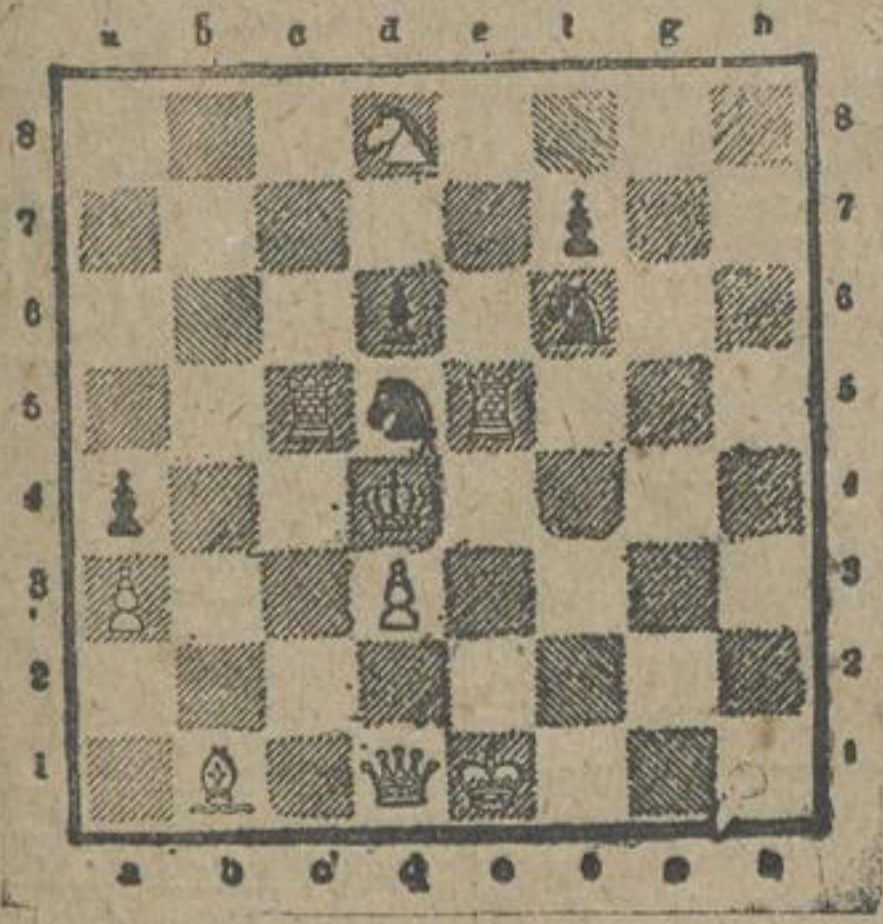
aufgenommen hatten, wenn sie in einen Raum gebracht wurde, worin sich ein Gefäß mit Formaldehyd befand. Es wurde auch ermittelt, daß Gefäße, die eine sehr verdünnte Lösung von Formaldehyd erhalten hatte, selbst nach mehrmaliger sorgfältiger Reini-

gung und mehrmaliger Neufüllung mit Milch noch immer einen merklichen Einfluß auf letztere auszuüben vermögen. Beachtenswert ist auch die Tatsache, daß die Aufnahme des Geruches viel schneller zu geschehen scheint, wenn die Milch eben erst von der

Rätsel-Ecke.

Schachaufgabe.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Suchbild.

Wieviel Gefangene befinden sich auf dem Bildchen?



Geographisches Rätsel.

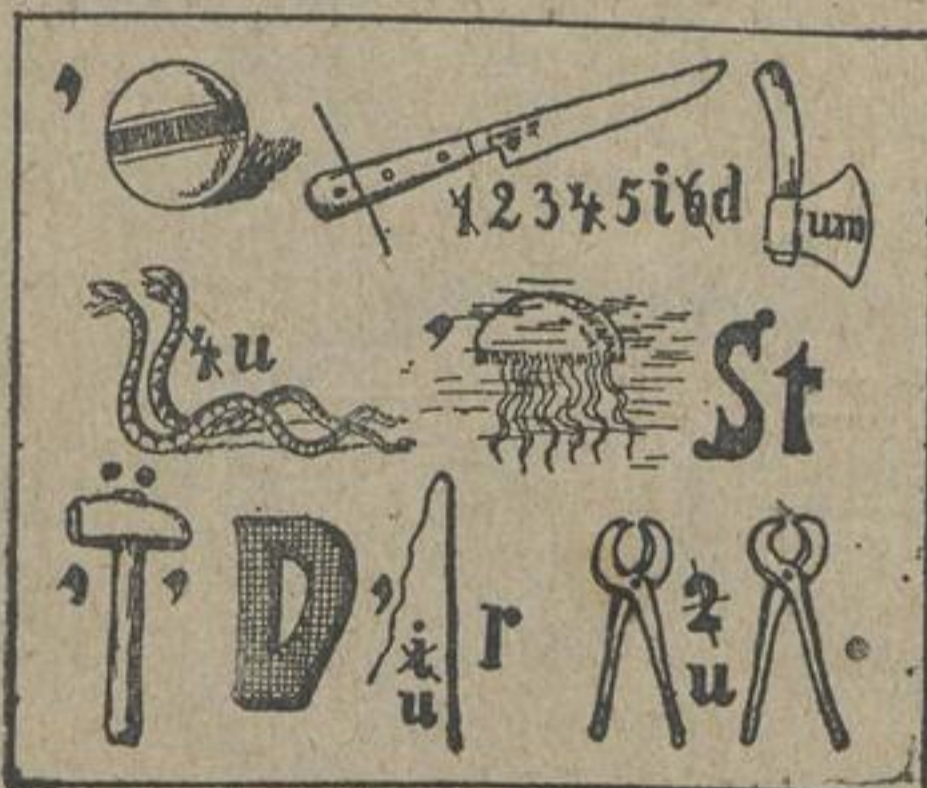
Aus dem Rästel ist die Stimmung ersichtlich, die der bulgarisch-russische Depechenwechsel in Rußland ausgelöst hat.



Rästelprung.

schwarz	ben	weiß	ge		
rot	ge	ste	weiß	an	gut
Fur	far	blau	den	die	wei
let	tr			und	ten
re	den	den	den	ind	fen
sch	uns	far	de		

Bilderrästel.



Homonym.

Hoch in den Alpen kannst du treffen
Mich häufig an als saftig grüne Weide,
Im fernen Osten, Mann und Frau,
Als Bett benutzen sie mich Weide.

Auflösungen von voriger Nr.

- Auflösung der Schachaufgabe:
Im Skat lagen car 8 und car 7.
B hatte: p B, c B, car B, tr 10, p D, p 7, c D, c 7, car 10, car D.
M hatte: tr A, tr K, tr D, p 10, p 9, p 8, c 10, c 9, c 8, car 9.
1. Stich: p 7, p 8, p K;
2. Stich: tr 7, tr 10, tr A — 21;
3. Stich: p 9, p A, p D;
4. Stich: tr 8, car B, tr K — 27;
5. Stich: c 7, c 8, c K;
6. Stich: tr B, c B, tr D;
7. Stich: c A, c D, c 9;
8. Stich: tr 9, p B, p 10—39;
9. Stich: car D, car 9, car K;
10. Stich: car A, car 10, c 10.

Auflösung der Streichholzaufgabe:



Auflösung des Worträstels:

„Regen — Neger.“

Auflösung der Scharade:

„Handgranate.“

Auflösung des Begerbildes:

Bild Kopf stellen, dann links oben zwischen Baumstumpf und Sträuchern.

Auflösung des Liederrästels:

1. Wenn die Schwalben wieder kommen —
2. Frisch Matrosen, die Anker gelichtet —
3. Du Schwert an meiner Linken —

Treue Kundschaft
erhalten Sie, wenn Sie
Theodora Frischobats
Marmelade
führen. Mit Muster und
Offerten gern zu Diensten.
H. Thedon, Elmshorn, Holst. 18

Gute weiße Seife
25-Pfd.-Eimer 10 Mk., 50-Pfd.-
Eimer 20 Mk., 3tr. 40 Mk.
empfehle ab Lager geg. Nachn.
Bitte nächste Bahnhstation an-
geben. Fr. J. Stubben, Büffel-
dorf, Pionierstr. 83. Tel. 15552.

Außbaum-Stämme
kauft jeden Posten gegen sofortige Kasse
Otto Luthor, Holzhdg., Sasse 5.

Eilt!
Trotz des Mangels an Roh-
stoffen verkaufe noch kurze Zeit:
Weißer Schmierseife,
per Zentner 40 Mk.
Gelber Schmierseife,
per Zentner 46 Mk.
Stangenseife pr. 3tr. 80 Mk.
Preise freibleibend.
Versand gegen Nachnahme.
Bargmann,
Kiel, Hohenstaufenring 37.

Kunstsohlen
zum Strapazieren, k. genagelt
u. genäht werden, verkauft
abgepaßt u. am Stück, Pro-
bepaar 1,80 ab hier. Wieder-
verkäufer gesucht.
A. Bertele, Kaiserslautern,

Prima
Qualitäts-Betten
keine sogenannten Reklambetten.
nur erprobte, bewährte Quali-
täten, was auch die vielen Dank- und
Anerkennungsschreiben beweisen.
Grosse Oberbetten, Unterbetten u. 2
Kissen von hochfein echt rot, nicht ab-
färbend Daunenkörper mit 20 Pfund
zartweiche Halbdaunen Mk. 37,50,
mit Daunenoberbett Mk. 44,50. Feinst.
herrschaftlich Daunebett Mk. 49,50.
Zweischläf. Mk. 5,00 mehr. Garantie,
nicht gefallen Umtausch, oder Geld
zurück. Gute Federbetten von Mk.
30,00 an. Preisliste frei. Lassen Sie
sich nicht durch billige Preise täuschen.
Nicht der Preis, die Qualität entscheidet.
Altbewährtes Betten-Versandhaus
A. & M. Frankrone, Cassel 176.

Heimarbeit für Damen
bis 10 M. wöchentlicher Ver-
dienst durch **leichte dauernde**
Beschäftigung. Muster und
Prospekt gegen 40 Pfg. in
Marken. **W. Röhmann**,
Leipzig 307, Bayerischestr. 131

Klippfische
haben billigst abzugeben
H. Wenck & Co.,
Hamburg, Börsenbrücke 57.
Abt. Lebensmittel.

Moderne Frauenberuf.
Erste Leipziger Bakteriologin, Che-
mikerin u. Köchinsschule, Leiter Dr.
Raschik. Bisher hat die Schule über
200 Damen ausgebildet. Leipzig,
Kleiststr. 12. Profp. u. Jahresber.

Magenpulver „Hilb“
ist neuerprobt ein gutes Mittel gegen
Verdauungsbeschwerden jeder Art, be-
steht aus 19 Heilkräutern und hat sich
nachweislich schon b. 40jährigen Magen-
leiden bewährt. Schachtel M. 3,50 durch
Germania-Apotheke, Leipzig.
(Prosp. u. Referenz. werden beifolgt.)

Butter = Gr =
sag-Apfel-Gimbeer-Marmelade als
Brotaufstrich wohlschmeckend, erfrischend,
10+Pfd.-Eimer 5 Mk., 25 Pfd.-Eimer
11,75 Mk. ab Martinst. Fruchtsäfte,
Zafelobst.
Frau Hildegard Krüger,
Martinst.

Medizin-Schule für Damen
Assistentinnen-
Ausbildung
Prospekt frei Dr. Goldhaber,
Leipzig, Packhofk. 1.

